This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at http://books.google.com/

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

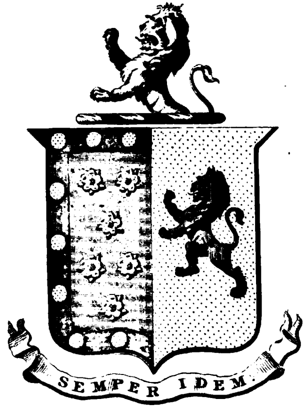
Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.
+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.
+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.

232 R



H. G. Goltermann.

Bibliothek
NFK

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

XII.

Friedrich Spee.

Bibliothek deutſcher Dichter des ſiebzehnten Jahrhunderts.

Begonnen von Wilhelm Müller.

Fortgeſetzt von Karl Förſter.

XII.

Auserleſene Gedichte von Friedrich Spee.

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1831.

F. A. Brockhaus.

THE NEW YORK
PUBLIC LIBRARY

ASTOR, LENOX AND
TILDEN FOUNDATIONS

Auserleſene

Gedichte

von

Friedrich Spee.

Herausgegeben

von

Karl Förſter.

ASTOR LIBRARY NEW-YORK

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1831.

F. A. Brockhaus

Vorrede.

Das vorliegende Bändchen unſerer Bibliothek holt einen Dichter nach, der in ihr nicht fehlen durfte, ja der, mögen wir nun die Zeit, der er angehört, oder den Charakter ſeiner Poeſie ins Auge faſſen, die ganze Sammlung zu eröffnen verdient hätte. Jetzt tritt er, der in ſeiner Zeit faſt einſam ſtand, wie ein Fremder in die Reihe der Uebrigen. Schon darum mußte es rathſam ſcheinen, ihm allein ein ganzes Bändchen zu widmen. In der That lag aber auch ſo viel des Mittheilungswerthen in ſeinen Schriften vor, daß wir gern geſtehen, oft nur durch die räumliche Beſchränkung, die auch

dann noch einzelnes Treffliche auszuſcheiden gebot, in Verlegenheit geſetzt worden zu ſeyn.

Eine Schwierigkeit anderer Art lag in der Behandlung des Textes. Der Herausgeber bekennt, daß es ihm Mühe gekoſtet hat, den Gedanken an einen unveränderten Abdruck deſſelben von ſich zu weiſen, und daß nur die nothwendige Rückſicht auf Gleichartigkeit der Behandlung nach den in den frühern Bändchen beobachteten Grundſätzen ihn hat abhalten können, eine Ausnahme zu Gunſten Spee's eintreten zu laſſen. Indeſſen hat er ſich nur da Veränderungen im Texte erlaubt, wo die urſprüngliche Lesart allzu auffallend gegen die heutige Weiſe abſtach, und die Veränderung ganz nahe lag; überall aber iſt er ſeines Wiſſens mit der dem Dichter ſchuldigen Achtung verfahren und hat ſelbſt oft an Stellen, wo eine Annäherung an den heutigen Sprachgebrauch ſich von ſelbſt zu bieten ſchien, lieber die Hand davon gehalten, als daß er der Gefahr ſich ausgeſetzt hätte, einen eigenthümlichen Zug der Urſchrift zu verwiſchen.

Dahin gehört aber nicht jede mundartliche Eigenthümlichkeit ohne Unterſchied. Spee braucht —

um nur Einiges anzuführen — überall nach dem beſtimmten Artikel die ſtarke Form des Adjectivs ſtatt der jetzt üblichen ſchwachen (die flügelreiche Schaaren, die ſanfte Wind' ꝛc.); er liebt Buchſtabenverſetzungen, wie: ſchüttlen, umzinglet; manche Hauptwörter haben bei ihm ein anderes Geſchlecht, als in der heutigen Schriftſprache, wie: der Luft (im Nominativ); in der Flexion der Subſtantive giebt es manche Abweichungen, wie: die Kräften ſtatt Kräfte, und auf jeder Seite finden ſich Formen, wie: ſeynd ſtatt ſind, wilt ſtatt willſt, nit ſtatt nicht u. a. Sie ſind in unſerer Sammlung faſt allenthalben — wir glauben, ohne Nachtheil — gegen die geläufigeren vertauſcht worden, was um ſo eher, dünkt uns, geſchehen durfte, da Spee, ſeinem eignen Geſtändniſſe zufolge, ſich an keine beſtimmte Mundart bindet und daher ſelbſt nicht ſelten in den Formen wechſelt. —

Ungeachtet der auf den Druck verwendeten Sorgfalt ſind dennoch einige Verſehen ſtehen geblieben, von denen wir eines wenigſtens vor dem Leſen zu verbeſſern bitten. Die erſte Zeile S. 14 nehmlich:

O ſüße Bruſt! O Freud' und Luſt!

iſt hier zu ſtreichen und S. 10 gleich oben vor dem Verſe:

Haſt endlich mich gezogen

einzuſchalten.

Was den vorausgeſchickten Lebensabriß betrifft, ſo ſind Hauber's Bibliotheca magica und die Leibnitziſchen Berichte immer noch die Hauptquellen, und ſie ſind gewiſſenhaft benutzt worden.

Dresden den 20. November 1830.

Karl Förſter.

Ueber Spee's Leben und Schriften.

Friedrich Spee (auch Spe), aus dem adeligen, jetzt gräflichen Geſchlechte der Spee von Langenfeld, ward zu Kaiſerswerth, einem unterhalb Düſſeldorf am Rheine gelegenen, damals cölniſchen Städtchen, im J. 1591 (nach Andern unrichtig im J. 1595) geboren.

Im J. 1610 *) trat er zu Cöln in den Orden der Geſellſchaft Jeſu, um ſich für den geiſtlichen Stand, dem ſein Leben gewidmet ſeyn ſollte, zu bilden.

Wie groß die Verſchuldungen ſeyn mögen, die dieſer Orden ſeit ſeiner Entſtehung auf ſich geladen hat, noch iſt Niemand ſo weit gegangen, um zu behaupten, daß derſelbe nicht auch einzelne erleuchtete und treffliche Männer zu den Seinigen gezählt habe. Sicherlich war nach dem, was wir aus den Berichten achtbarer Zeitgenoſſen und aus ſeinen Schriften von ihm wiſſen, unſer Spee dem Geiſte und der Geſinnung nach einer der trefflichſten. Freilich war auch er in den Anſichten der Kirche ſeiner Zeit befangen, und es wäre ein Wunder geweſen, wenn er, der unter dem Einfluſſe jeſuitiſcher

*) Nach der Bibliotheca Script. soc. Jesu, ed. Sothwell. Rom. 1676. p. 267. Andere geben das Jahr 1615 an.

Pfleger und Vormünder für die Zwecke ſeines Ordens erzogen worden war, gerade auf dasjenige gänzlich verzichtet hätte, was ihm von Jugend auf als das höchſte Ziel ſeines Berufs vor Augen geſtellt worden war. Wenn er daher ſpäter auch an ſeinem Theile dazu mitwirkte, die verirrten Schaafe, wofür ihm auf ſeinem Standpunkte alle vom Papſtthum Abgefallene gelten mußten, in den Schooß der Kirche zurückzuführen, ſo fühlen wir uns zu dem Bekenntniſſe gedrungen, daß es eben nicht anders ſeyn konnte, und üben Nachſicht gegen einen Mann, der es gewiß auch hier, wie immer, ganz ehrlich meinte. Fern lagen ihm — dafür bürgt ſein auf das Höhere gerichteter Sinn — die weltlichen Zwecke ſeiner Zunft, und die Waffen ſophiſtiſch-caſuiſtiſcher Schlauheit, ſo furchtbar in den Händen der Andern, waren nicht die, mit denen er kämpfte. Wo er Siege erfocht für eine Sache, die ihm für die heilige galt, erfocht er ſie durch die Reinheit und Milde ſeines Herzens und die Innigkeit ſeines Glaubens; und müſſen wir den Zwecken, die er auf dieſem Wege befördern half, unſere Billigung verſagen, ſo können wir doch nicht umhin, die Geſinnung zu ehren, mit der er dabei zu Werke ging. Glücklicherweiſe findet ſich in den Gedichten, die uns hier zunächſt auffordern, das Andenken des ehrwürdigen Mannes zu erneuern, von dem, was ein proteſtantiſches Gemüth ſtören könnte, kaum die leiſeſte Spur und ungleich weniger, als in denen ſeines trefflichen Ordens- und Zeitgenoſſen, des lateiniſchen Dichters Jakob Balde, während ſie faſt alle durch den Ausdruck eines menſchlich-ſchönen, tief-frommen Gemüths unwiderſtehlich anziehen. Sehen wir von der kurzen Zeit

ſeines Lebens, in der ſeine Thätigkeit gegen unſern Glauben gerichtet war, hinweg, ſo bleibt uns das Bild eines aus dem Standpunkte jedes Bekenntniſſes durchaus ehrenwerthen Mannes, eines Geiſtlichen im ächteſten Sinne des Wortes übrig. In der That mögen Wenige ſich eines gleichen innern Rufes zu dem, was ſie ſich als das Hauptgeſchäft ihres Lebens erwählten, zu rühmen haben. Die vorherrſchende Richtung aller ſeiner Gedanken und Gefühle auf Gott und Göttliches, die kindliche Ergebung in die Fügungen einer höhern Macht, ein für die Schönheiten der Natur und ihre Sprache empfängliches und von reiner, Alles willig aufopfernder Menſchenliebe überſtrömendes Herz befähigten ihn vor Tauſenden zu dem mühevollen Amte eines ächten Seelſorgers, dem er mit unerſchütterlicher Treue lebte, und in dem er, ein frühes Opfer gewiſſenhafter Pflichterfüllung, ſtarb.

Spee's inneres Leben, wie es hier in ſeinen Grundzügen angedeutet worden, liegt in ſeinen Schriften zu Tage *); von ſeinen äußeren Verhältniſſen fehlt die zuſammenhängende Kunde, da die Aufmerkſamkeit, die er verdiente, erſt zu einer Zeit ſich ihm zuwendete, wo

*) Einer ſeiner Freunde begrüßt die Erſcheinung ſeiner Lieder unter andern mit folgenden Zeilen:

In Schriften ausgemalet
Sein Bildniß ſteht zum Troſt.
Wer dann begehrt, zu ſehen
Den lieb- und werthen Mann,
Darf (braucht) weiter nicht zu gehen;
Man hie ihn ſchauen kann.
Sein Herz, von Lieb' entzündet,
Seinen Seeleneifer groß
Faſt jeder Vers verkündet;
Giebt da ſich aller (ganz) bloß.

Denen, welchen es darum zu thun war, außer wenigen hier und da zerſtreuten ſchriftlichen Nachrichten, nur unvollſtändige mündliche Ueberlieferungen zu Gebote ſtanden. Was wir in dieſer Beziehung von ihm wiſſen, beſchränkt ſich auf Folgendes:

Nachdem er, dem Unterrichte entwachſen, eine Zeitlang noch — bis gegen das Jahr 1627 — zu Cöln als Lehrer der Philoſophie und Moraltheologie mit Beifall gewirkt hatte, begab er ſich im Auftrage ſeiner Obern nach Franken und war hier, vorzüglich zu Bamberg und Würzburg, als Seelſorger thätig.

Es war dies die ſchreckliche Zeit, in welcher dem Glauben an Zauberei und leibliche Gewalt des Teufels durch ganz Deutſchland, insbeſondere aber in den beiden eben genannten Städten unzählige Opfer fielen.*) Unſerm Spee ward vermöge ſeiner Sendung der traurige Beruf zu Theil, viele dieſer Unglücklichen zum Tode vorzubereiten und ihnen auf ihrem letzten Wege den Troſt der Religion zu ſpenden. Gewiß theilte auch er mit ſeinem Zeitalter den Glauben an die Möglichkeit des Einfluſſes hölliſcher Zauberkräfte auf Natur und Menſchen, einen Glauben, der, wie bekannt, ſelbſt in proteſtantiſchen Ländern lange noch fortlebte; aber ſeinem für Wahrheit offenen Sinne konnte es nicht entgehen, wie mit denen, die er

*) Hauber giebt in der Bibl. magica Bd. 3. S. 807 ein Verzeichniß von 158 ſolcher Unglücklichen aus allen Ständen und von allen Altern, die allein in den Jahren 1627 und 1628 zu Würzburg verbrannt worden. Bis zum J. 1659 hatten, nach einer in dieſem Jahre zu Bamberg gedruckten und gleichfalls von Hauber S. 441 mitgetheilten Nachricht, zu Bamberg 600, zu Würzburg über 900 ſolche Opfer des ſchimpflichſten Aberglaubens auf Befehl der geiſtlichen Behörden in den Flammen ihren Tod gefunden.

ſelbſt vielleicht im Stillen als ſchuldig verdammte, bei weitem Mehrere als unſchuldige Opfer des Wahns der fürchterlichſten Strafe anheimfielen. Der Gram darüber zehrte an ſeinem Innern; doch wagte er es nicht ſogleich, dem von einem Papſte in Deutſchland eingeführten und unter dem Schutze der Kirche verübten Gräuel offen entgegen zu treten. Nur gegen Vertraute verhehlte er ſeine Anſicht und ſeinen Kummer nicht. Zu ihnen gehörte der wackere Joh. Phil. v. Schönborn, damals noch Canonicus zu Würzburg, ſpäter Churfürſt von Maynz. Als derſelbe ihn einſt fragte, woher es komme, daß er mehr graues Haar habe, als ſein Alter erwarten laſſe, verſetzte Spee: „dies komme von den Hexen, die er zum Feuertode geleitet"; und als der Andere ihm ſein Befremden darüber zu erkennen gab, löſte er ihm das Räthſel auf folgende Art: „Er habe," erzählte er, „ungeachtet der ſorgfältigſten Unterſuchungen, und wiewohl er alle die Vortheile gewiſſenhaft benutzt habe, die ihm als Beichtiger zugeſtanden, dennoch an Keinem von Allen, die er zum Scheiterhaufen begleitet, irgend etwas gefunden, was ihm die Ueberzeugung gegeben hätte, daß dieſelben des Verbrechens der Zauberei mit Grund bezüchtiget worden. Die Einfältigeren hätten, wenn ſie befragt worden, anfangs zwar in ihrer Verwirrung und aus Furcht vor neuen Martern das Verbrechen eingeſtanden, dann aber, wenn ſie Zutrauen gewonnen und eingeſehen, daß ſie von ihrem Beichtiger Nichts der Art zu beſorgen hätten, alsbald ihre Ausſage zurückgenommen. Alle hätten die Unwiſſenheit oder Bosheit ihrer Richter und ihr eigenes Unglück mit großem Jammer beweint und in der letzten Noth Gott zum Zeu-

gen ihrer Unſchuld angerufen. Ein ſo erbarmenswürdiges und oft wiederholtes Schauſpiel habe ihn alſo erſchüttert, daß er vor den Jahren ergraut ſey.“ *)

Endlich aber brach er ſein Schweigen und erhob — der Erſte, der es nach Joh. Wier aufs Neue wagte — ſeine Stimme gegen den ſchimpflichſten Mißbrauch richterlicher Gewalt. Er ſchrieb (60 Jahre vor Balth. Becker's „Bezauberter Welt“ und 70 Jahre vor Chr. Thomaſius Disputation „Ueber das Verbrechen der Zauberei“) ſeine Cautio criminalis, ein Buch, das allein hinreichen würde, ihm einen Ehrenplatz unter den Freunden der Menſchheit anzuweiſen. Mit Scharfſinn und Gründlichkeit beleuchtete er darin das Verfahren der Richter bei Unterſuchungen der Art und zeigte in 51 Abſchnitten — „dubia“ betitelt — die Unhaltbarkeit der Grundſätze, von denen man ausgehe, und das Unzulängliche der Gründe, mit denen man das geſammte Verfahren zu rechtfertigen pflege. Er widmete ſein Buch den deutſchen Obrigkeiten, und zwar, wie ſeine Worte in der kurzen Vorrede lauten, „denen, welche daſſelbe nicht leſen werden, und alſo denen nicht, die es leſen werden; denn“ — ſetzt er hinzu — „die ſo vorſichtig ſind, daß ſie glauben, es liege ihnen ob, zu leſen, was ich hier geſchrieben habe, dieſe haben ſchon das, um deſſentwillen ſie das Buch leſen ſollen.“

Wer es weiß, wie der Glaube an Zauberei und Teufelsgewalt damals, einer anſteckenden Seuche gleich, durch

*) Er begleitete, ſeiner eignen Verſicherung zufolge, an zweihundert ſolcher Schlachtopfer zum Tode. S. das von Vinc. Placcius im Theatrum Anonymorum et Pseudonymorum p. 234 auszugsweiſe mitgetheilte Schreiben von Leibnitz über Spee.

die Länder wüthete und mit welcher Eiferſucht geiſtliche und weltliche Gerichtshöfe, auf päpſtliche Bullen geſtützt, ihr Vorrecht, die Welt gegen die Künſte der Hölle zu ſchützen, bewachten, der ermißt den Muth des Mannes, der mit ſeiner Schrift, wenn er als Verfaſſer derſelben bekannt wurde, der Gefahr ſich ausſetzte, ſelbſt als einer von denen, deren Sache er führte, dem Holzſtoße überliefert zu werden. Es war daher nur lobenswerthe Vorſicht, wenn er dieſelbe, nachdem ſie eine Zeitlang in Abſchriften von Hand zu Hand gegangen war, ohne ſeinen Namen zum Druck beförderte. *) Der Beifall, mit dem ſie von allen Gutgeſinnten aufgenommen wurde, war ſo groß, daß nach wenigen Monaten bereits eine neue Ausgabe nöthig war, die in Ermangelung eines gedruckten Exemplars nach einer Abſchrift beſorgt werden mußte. **) Wurde durch die Erſcheinung dieſes Buchs jenen blutigen Opfern des Aberglaubens auch nicht ganz geſteuert, ſo öffnete es doch Vielen die Augen, und an

*) Cautio criminalis s. de processu contra sagas liber. Rinteln, 1631. 8. — Frankfurt a. Main 1632, herausgegeben v. Joh. Gronäus. — Sulzbach, 1695. — Ebendaſelbſt 1718. Ueberſetzt, zuerſt im Auszuge unter dem Titel: „Gewiſſensbuch von Prozeſſen gegen die Hexen", vom ſchwediſchen Feldprediger Joh. Seiffert a. Ulm, Bremen 1647. 8. — Vollſtändig (von Herm. Schmidt, naſſauiſchem Rath): Frankfurt a. Main 1649. 4. — „Verſicherung, kein böſes Halsgericht zu thun." Amſterdam 1657. — Auch eine franzöſiſche Ueberſetzung (Lyon, 1660) wird erwähnt. — Die Literatur dieſes merkwürdigen Buchs ſ. in Eberh. Dav. Hauber's Bibliotheca magica, Bd. 3. S. 2 folg. S. 146. S. 500 f. und S. 783 folg.

**) So erzählt Gronäus in der Vorrede zu der von ihm beſorgten zweiten Ausgabe.

mehrern Orten ward ungeſäumt den daſelbſt bereits eingeleiteten Hexenproceſſen Einhalt gethan. *) —

Bald vor oder nach Erſcheinung der eben beſprochenen Schrift — das Jahr iſt nicht mit Beſtimmtheit anzugeben — verließ Spee auf Befehl ſeiner Obern die Gegenden, die ſeinem menſchenfreundlichen Herzen ſo herbe Stunden bereitet hatten, um in dem zum großen Theile proteſtantiſchen Niederſachſen eine Sendung anderer Art zu übernehmen.

Als ein Mann, dem alle religiöſe Unduldſamkeit fremd war, würde er ſich gewiß auf keine Weiſe zur Verfolgung Andersgläubiger verſtanden haben; aber überzeugt von der Rechtgläubigkeit ſeiner Kirche, wie er es war, mußte er es für ein hochverdienſtliches Werk halten, der Abtrännigen ſo viele, als er vermochte, durch die Kraft des Wortes in den Schooß der Kirche zurückzuführen. Und dahin lautete, wie es ſcheint, ſeine neue Sendung. Der einzige Schriftſteller ſeines Ordens, der von ihm Nachricht giebt, hebt, während er deſſen, was uns unſern Dichter theuer macht, kaum im Vorübergehen und nur in literariſcher Beziehung gedenkt, vor allem den Umſtand hervor, daß es ihm innerhalb weniger Monate, nicht ohne Lebensgefahr, gelungen ſey, das hildesheimiſche Städtchen Peina für den Glauben der römiſchen Kirche zu gewinnen. **) Wenn ein ſpäterer

*) Später ſchaffte ſie auch Joh. Philipp v. Schönborn, nachdem er zur Churwürde gelangt war, in ſeinen Landen ab, und zwar, wie er gegen Leibnitz erklärte, weil er der Warnungen des ehrwürdigen Mannes gedachte, der ſich ihm gleich nach Erſcheinung der Cautio etc. als Verfaſſer derſelben zu erkennen gegeben hatte. S. das oben angeführte Schreiben von Leibnitz.

**) S. Bibl. script. soc. Jesu. ed. Sothwell. a. a. O. Hier

proteſtantiſcher Schriftſteller dieſen Umſtand gänzlich übergeht, um die Schmach des Religionseifers von dem geprieſenen Mann abzuwenden, *) und ein Anderer **) zur Entſchuldigung ſolchen Eifers auf die Schwäche der menſchlichen Natur, die Macht des Vorurtheils und die Jugend Spee's verweiſet, ſo können wir uns füglich mit der einfachen Thatſache begnügen und brauchen auch wohl unſere Leſer nicht erſt zu einem milden Urtheile aufzufordern, am wenigſten diejenigen unter ihnen, die von den nachſtehenden Gedichten bereits Kunde genommen haben. ***)

heißt es, nachdem die obige Thatſache erzählt worden iſt, weiter: „Die nichtkatholiſchen Bewohner Hildesheims, darüber aufgebracht, ſendeten Einen aus, der ihn aufheben ſollte, als er eben in Verrichtungen ſeines Berufs nach einem Dorfe ging. Er empfing fünf tiefe Wunden auf den Kopf und zwei in den Rücken. Dennoch gelangte er, der ehrenvollen Wunden froh, nach dem Dorfe und predigte daſelbſt, bis die Kräfte ihn verließen.“

*) Der Verfaſſer des früher angeführten Theatr. Anonymorum, der den Artikel der Sothwellſchen Bibliothek vor Augen hatte, aber die ganze oben ausgehobene Stelle hinweg läßt.

**) Hauber in der Bibl. magica. Bd. 3 S. 510.

***) Auch wenn er in dieſen die Zeit, wo Ein Hirt und Eine Heerde ſeyn wird, als eine goldne, ſich ausmalt, ſtört kein unfreundlicher Gedanke an Andersmeinende das heitere Bild. So heißt es in einem hier nicht mitgetheilten Weihnachtsliede:

O wohl dem ſchönen Hirten,
Dem künft'gen Hirten gut!
Ach, ach! mich in Begierden
Der Zeit verlangen thut.
Alsdann er wird erwecken
Und treiben auf zu Feld
Mit beſtem Hirtenſtecken
Die Völker aller Welt.

Sein Aufenthalt in dieſen Gegenden war nicht von langer Dauer. Nach wenigen Jahren ſchon finden wir ihn in Trier wieder, wo er ſich auch noch zur Zeit der Belagerung dieſer Stadt durch die Spanier und Kaiſerlichen befand. Er nahm ſich während derſelben mit treuer Hingebung der kranken und verwundeten Feinde und Freunde an, bis er ſelbſt in Folge der raſtloſen Anſtrengung erkrankte. Mit ziemlicher Gewißheit ſcheint er ſeinen nahen Tod vorausgeſehen zu haben (ſ. das letzte Gedicht dieſer Sammlung). Sein nicht allzufeſter Körper erlag nur zu bald, und er ſtarb d. 7 Aug. 1635 im 44ſten Jahre ſeines Lebens.

Kurz vor ſeinem Tode — i. J. 1634 — hatte er

Er wird auf beſten Weiden
 Sie ſchlagen in die Pferch,
Und je mit nichten leiden,
 Man ihm die Zahl verberg'.
Er, er wird ſeinen Stecken,
 Den Sonnenſtrahlen gleich,
Ganz überall erſtrecken
 In alle Land' und Reich'.

Alsdann mit ſchönem Frieden,
 Die ſchöne Welt, gekrönt,
Wird ſehn ununterſchieden
 Die Thier' und Thier' verſöhnt.
Mit wilden Löwen, Bären
 Gleich werden insgemein
Aus einer Krippe zehren
 Die zartſten Lämmerlein. u. ſ. w.

Und wer kann den für einen blinden Verketzerer halten, der da ſingen konnte:

Wo Gottes Lob iſt angezünd't
 Und brennt in heller Flammen,
Da iſt der Menſch gar feſt gegründ't;
 Wer mag ihn dann verdammen?

die Handſchrift ſeiner „Trutznachtigal", einer Sammlung geiſtlicher Gedichte, beendigt, die er alſo benannte, weil das Büchlein, wie er ſelbſt in der Vorrede dazu ſagt, „trutz allen Nachtigallen ſüß und lieblich ſinget." Sie erſchien jedoch, von einem ſeiner Schüler herausgegeben, erſt im J. 1649 im Druck. *) In demſelben Jahre, ſcheint es, trat „das güldne Tugendbuch" ans Licht, ein in Geſpächsform abgefaßtes und mit zahlreichen Liedern und Parabeln in ungebundener Rede durchwebtes Erbauungsbuch, das ihm vielleicht ſelbſt einſt beim Unterrichte der ſeiner Seelſorge Anvertrauten als Leitfaden gedient hatte oder unter dieſe von ihm in Abſchriften vertheilt worden war.**)

Das letztere Buch war es, daß ihm an Leibnitz, dem es durch den Churfürſten von Maynz empfohlen worden war, einen dankbaren Verehrer gewann, und dieſes

*) Trutz Nachtigal, oder geiſtlichs poetiſch Luſtwäldlein, desgleichen noch nie zuvor in deutſcher Sprach geſehen. Cölln, b. Wilh. Frieſſem, 1649. 12. Dieſer erſten Ausgabe folgten mehrere Abdrücke in den Jahren 1656, 1660 (nach Raßmann's deutſchem Dichternekrolog), 1664, 1683 und in neuerer Zeit: Berlin, 1817 (von Clem. Brentano beſorgt). Die unter dem Titel: „Trutznachtigall, Blüthen religiöſen Geiſtes und Sinnes aus der erſten Hälfte des 17 Jahrh." vom Prof. Willmes zu Cöln 1812 veranſtaltete Ausgabe iſt mehr freie moderniſirende Bearbeitung.

**) Gülden Tugendbuch, oder Werke und Uebung der fürnembſten Tugenden, Glaubens, Hoffnung und Liebe. Allen Gott liebenden, andächtigen, frommen Seelen nützlich zu gebrauchen. Cölln, b. Wilh. Frieſſem, 1649. 8. (Eine unſichere Notiz nennt eine frühere Ausgabe von 1647.) Von ſpäteren Ausgaben haben wir viere verzeichnet gefunden, von den Jahren 1656, 1666, 1668 und 1748. Hierzu kam zuletzt eine für „ungelehrte" (katholiſche) Leſer überarbeitete Ausgabe. Coblenz, 1829 in 2 Theilen.

meint derſelbe hauptſächlich, wenn er *) von den in ihrer Art vortrefflichen Erbauungsſchriften des Mannes ſpricht, die ihm, ſeitdem er ihre Bekanntſchaft gemacht habe, immer vertraut geblieben ſeyen, und die er vielen Freunden von jedem Glaubensbekenntniſſe ſo innig ans Herz gelegt habe, daß auf ſeinen Antrieb die darin vorgetragene und mit mathematiſcher Schärfe auseinanderſetzte anmuthige Kunſt, Gott unabläſſig zu loben, von Mehreren in Ausübung gebracht worden ſey. Wenn er an einem andern Orte Alles darin zu bewundern erklärt,

*) In dem oben angeführten Briefe. Gleich günſtig ſpricht ſich Leibnitz an andern Orten darüber aus. So in der Theodicee § 96 wo er ſagt: „Und jetzt will ich blos den P. Fr. Spee, einen der Vortrefflichſten ſeiner Geſellſchaft, nennen, der gleichfalls dieſe Meinung von der Kraft der Liebe Gottes gehabt hat, wie ſolches aus der Vorrede des ſchönen Buchs erhellt, das er in deutſcher Sprache von den chriſtlichen Tugenden geſchrieben. Er redet davon als von einem ſehr wichtigen Geheimniß der Frömmigkeit und handelt gar ausführlich und verſtändlich von der Kraft der Liebe Gottes, die Sünde zu vertilgen auch ohne Dazwiſchenkunft der Sacramente der katholiſchen Kirche u. ſ. w.“ In einem von Feller in den Monumentis ined. mitgetheilten Briefe an Frau v. Scudery heißt es: „Ich weiß nicht, ob Sie die Schriften des P. Spee, eines vortrefflichen Mannes, geſehen haben. Derſelbe ward mir zuerſt von dem Churfürſten von Maynz empfohlen, der mir auch ein Exemplar ſeines Buchs von den chriſtlichen Tugenden, das „güldene Tugendbuch“ genannt, mittheilte, worin ich Alles bewundert habe, nur die deutſchen Verſe nicht, wofür damals der rechte Geſchmack in der römiſchen Kirche noch nicht erwacht war. Aber es finden ſich darin ſo ſchöne und tiefſinnige Gedanken, und der Ausdruck derſelben iſt ſo geeignet, ſelbſt gemeine und in Weltluſt verſunkene Seelen zu rühren, daß ich es ganz ungemein lieb gewonnen habe. Vor allem hat er erkannt und empfiehlt er das Geheimniß von der wahren Liebe Gottes.“

nur die deutſchen Verſe nicht,*) ſo darf uns dies nicht befremden, da er dabei zunächſt nur die auch in dichteriſcher Hinſicht minder werthvollen Poeſieen des Tugendbuchs im Auge hat, und da ſein Maaßſtab der der Opitziſchen Schule war, ein Maaßſtab, der am wenigſten über eine aller claſſiſchen Normalpoeſie ſchnurgerade entgegengeſetzte Eigenthümlichkeit, wie die unſers Spee, ein unbefangenes Urtheil verſtattete.

So lange dieſe oder eine ähnliche Befangenheit der Anſicht das Urtheil beſtimmte, war an ein gründliches Verſtändniß und eine unpartheiiſche Würdigung des Dichters nicht zu denken. Spee blieb bis zum Schluſſe des achtzehnten Jahrhunderts faſt unbeachtet, und ſeine Lieder verhallten gemach ſelbſt unter denen, für die ſie zunächſt geſungen waren, theils weil ſie des Vortheils der proteſtantiſchen Kirchengeſänge, der öffentlichen Erbauung zu dienen, entbehrten,**) theils wohl auch, weil ſie ſpäter, bei der raſch fortſchreitenden Entwickelung der neuhochdeutſchen Sprache und der immer mehr um ſich greifenden Herrſchaft einer nach altclaſſiſchen Muſtern umgeſtalteten Poeſie, überall einen verwöhnten Geſchmack vorfanden, dem ſie in ihrem veralteten und provinziellen Gewande unmöglich zuſagen konnten. Selbſt noch zu Anfange des neunzehnten Jahrhunderts, um die Zeit, wo das Volkslied wieder zu Ehren kam und die Schätze mittelhochdeutſcher Literatur aus der Verborgenheit ans Licht traten, bedurfte es, als auch Spee's Liedern die Aufmerkſamkeit der Dichtfreunde ſich zuwandte,

*) S. die vorige Anmerkung.

**) Doch ſollen einige von ihnen in früherer Zeit bei Prozeſſionen geſungen worden ſeyn.

eines gar vorſichtigen Auftretens, um nicht durch die fremdartige Erſcheinung derſelben von der nähern Bekanntſchaft mit ihnen gleich anfangs zurückzuſchrecken. Dem trefflichen, in Klarheit der religiöſen Anſicht und in der Richtung ſeiner Thätigkeit auf die Verbreitung eines reinen, werkthätigen Chriſtenthums unſerm Spee verwandten Ign. Heinr. v. Weſſenberg gebührt das Verdienſt, der Erſte geweſen zu ſeyn, der in neuerer Zeit des vergeſſenen Dichters ſich annahm. Aber wie behutſam verfährt er dabei, um ſeinen an claſſiſche Zierlichkeit gewöhnten Leſern ja keinen Anſtoß zu geben! Hören wir die Grundſätze, die er bei der von ihm veranſtalteten Blumenleſe aus Spee's Gedichten,*) ſeiner eigenen Erklärung nach, befolgte. „Der verfeinerte Geſchmack meiner Zeitgenoſſen,“ ſagt er in dem Vorworte, „hätte ſich an der mindern Politur der Sprache und an einigen verrufenen Ideen und Ausdrücken unſers alten Dichters leicht ärgern mögen. Der Herausgeber hat ſich daher den Gebrauch der Feile, doch mit der Behutſamkeit erlaubt, welche ihm der Wunſch einflößte, daß dadurch der genialiſchen Schönheit, Herzlichkeit und Naivetät des Originals kein Abbruch geſchehen möge. Endlich hat ſich der Herausgeber auf Auswahl des Beſten beſchränkt und die Freiheit genommen, um Wiederholungen zu vermeiden, mehrere Gedichte in ein Einziges zuſammenzuziehen, andere abzukürzen, ſo wie auch die in den weggelaſſenen minder bedeutenden Stücken zerſtreuten Schönheiten

*) Fr. Spee's auserleſene Gedichte. Herausgegeben von Ign. Heinr. v. Weſſenberg. Zürich, bei Orell und Füßli, 1802. 8. (Die Sammlung enthält nicht mehr als neun Lieder.)

in die eingerückten zu verpflanzen.“ Daß der alte Dichter, nach ſolchen Grundſätzen bearbeitet, oft ein gar wunderliches Anſehn bekommen mußte, läßt ſich leicht denken. Eine kleine Probe möge genügen. Das Gedicht „Conterfey des menſchlichen Lebens“ (in unſrer Sammlung S. 61) hebt bei Herrn von W. alſo an:

Als jüngſt am friſchen Morgen
  Zur edeln Sommerszeit
Ich froh, entſpannt der Sorgen,
  Vom Arbeitszwang befreit,
Hinwandelte im Garten,
  Erwacht ein Blümlein zart,
Da weilt' ich, abzuwarten,
  Bis es vollkommen ward.

Die Morgenröth' entſchwindet!
  Sie, die ihr Purpurſchein
Als Göttinn angekündet,
  Zieht im Triumph herein!
Ihr Aug' mit ſanften Strahlen
  Das Blümlein übergießt,
Sich alle Blättlein malen,
  Von Grazien geküßt.

Niemand in unſern Tagen wird dieſe Weiſe gut heißen, wiewohl wir gern zugeben, daß es in jener Zeit eben einer ſolchen Zurichtung bedurft habe, um dem Dichter mindeſt einen kleinen Leſerkreis zu gewinnen. Mehr durfte ſchon Fr. Schlegel*) ſeinen Leſern zumuthen, wiewohl auch er ſich manche Veränderungen erlaubte, die uns jetzt als ſehr entbehrlich erſcheinen müſſen. Seit 1817 ward endlich durch Brentano's oben angeführten wörtlichen Abdruck des Tugendbuchs auch für das Bedürfniß derer geſorgt, die gern an der

*) Im poetiſchen Taſchenbuche, 1806.

Quelle ſchöpfen. Von nun an durfte ſein Name in den Reihen der Dichter des 17. Jahrhunderts nicht mehr ungenannt bleiben, und die Stimmen der Urtheilsfähigſten vereinigten ſich zu ſeinem Lobe. Wachler (Vorleſungen über die Geſchichte der deutſchen Nationalliteratur, Th. 2. S. 49) ſagt über ihn: „Von heiliger Liebe und Andacht durchglüht, drückte er die zärtlichſte Sehnſucht der Seele nach ihrem Bräutigam Jeſus in lyriſchen Schwärmereien aus; ſie dürfen wahre Ergießungen tiefen Gefühles genannt werden und feſſeln oft, bei großer Ungleichheit der Darſtellung und Sprache, durch wunderſames Zauberſpiel mit morgenländiſchen Bildern und durch treue Anhänglichkeit an die Natur und ihre Schönheiten.“ Auch Franz Horn gedenkt ſeiner (in: Poeſie und Beredtſamkeit der Deutſchen von Luthers Zeit bis zur Gegenwart, Bd. 1. S. 257 f.) mit gewohnter liebevoller Anerkennung. „Spee,“ heißt es hier, „hängt mit dem Himmel nicht blos durch Ahnen und Sehnen zuſammen, ſondern durch reine handelnde Liebe. Dieſe Liebe iſt ſeine Muſe: und ſo will ich es nur geſtehen, daß er auch von nichts anderem ſingt und zu ſingen vermag, als von dieſer göttlichen Liebe. Er weiß nichts weiter und will nichts weiter wiſſen, und er iſt unerſchöpflich in Wendungen, um dieſe Liebe auszudrücken. Zwar kann er den Frühling köſtlich ſchildern; aber dieſe Farbenpracht iſt doch nur Decoration, vorbereitend die Erſcheinung des gläubigen Menſchen, der ſogleich auftreten und jene Liebe ausſprechen ſoll.“ Und ſo iſt es. Sein Leben hat in Jeſus ſeinen Mittelpunkt gefunden. Nach ihm ſchmachtet ſein Herz; für ihn zu leiden, iſt ſeine Sehnſucht, und es ſind nicht leere Worte, wenn

er ihn, wie an vielen Stellen, als die Luſt ſeiner Seele, als den einzigen Stoff ſeiner Lieder preiſt. Wir hören es ſeinen Klängen an, daß in ihnen ſein Innerſtes ſich aufthut, und wir freuen uns ſeines kindlichen Treibens, dem Farben, Düfte und Töne Geſpielen ſind, wie wir an den Spielen des Kindes uns freuen, das mit Blumen und Halmen verkehrt, als wären ſie ſeines Gleichen. Eine flache, gedankenleere Myſtik hat mit dem Seelenbräutigam bis auf unſere Tage herab ein bedenkliches Spiel getrieben, von dem der männlichere Sinn mit Widerwillen ſich hinwegwendet; und dennoch, wie rührend erſcheinen ſelbſt dem, deſſen Frömmigkeit ſolcher Bilderſprache nicht bedarf, dieſelben Bilder bei unſerm Dichter, wenn „die Geſpons Jeſu“ den Brand ihres Herzens klagt, oder mit dem Echo im Walde ſpielt, oder mit den Nachtigallen nach ihrem Bräutigam ſeufzet, bis ſie ihn endlich im Garten, wo er gefangen ward, oder am Kreuzwege wiederfindet! Oft gewinnt es den Anſchein, als ob in ihm der alte verſchollene Minnegeſang, nur mit veränderter Richtung, in ſeinen ſchönſten Eigenthümlichkeiten, Wahrheit, Gemüthlichkeit, Naturſinn und Gottinnigkeit, in erneuter Geſtalt wieder auftauche, und die Täuſchung wird durch die in zahlreichen Formen dem mittelhochdeutſchen Idiome verwandte Sprache vollendet. Nie hat ein Dichter mit ſeinem Wiſſen weniger geprunkt, als er, der wohl wußte, daß vor Gott und in der Poeſie die Gelehrſamkeit keinen Werth habe. Darum nähert ſich ſeine Dichtweiſe auch der des Volksliedes und bildet ſomit einen auffallenden Gegenſatz gegen die gelehrtere und in der Sprache weit abgeſchliffenere der meiſten übrigen Dichter dieſes Jahrhunderts und der ſpätern Zeit.

Hören wir nun, wie Spee ſelbſt im frohen Bewußtſeyn der eignen Kraft von ſeiner Poeſie ſpricht. „Daß nicht allein in lateiniſcher Sprache,“ heißt es in der Vorrede zur Trutznachtigal, „ſondern auch ſogar in der deutſchen man recht gar poetiſch reden und dichten könne, wird man gleich aus dieſem Büchlein abnehmen mögen und merken, daß es nicht an der Sprach, ſondern vielmehr an den Perſonen, ſo es einmal auch in der deutſchen Sprach wagen dürften, gemanglet habe. Derohalben hab ich mich Solchem zu helfen unterſtanden und befliſſen, zu einer recht lieblichen deutſchen Poetica die Bahn zu zeigen und zur größeren Ehren Gottes einen neuen geiſtlichen Parnaſſum oder Kunſtberg allgemach anzutreten. — Sollt nun ſolches dem Leſer, wie verhoffentlich, wohlgefallen, ſo ſey Gott zu tauſendmal gelobt und gebenedeyet; dann je anders nichts allhie geſucht und begehrt wird, als daß Gott auch in deutſcher Sprach ſeine Poeten hätte, die ſein Lob und Namen eben ſo künſtlich, als andere in ihren Sprachen, ſingen und verkünden können, und alſo deren Menſchen Herz, ſo es leſen oder hören werden, in Gott und göttlichen Sachen ein Genügen und Frohlocken ſchöpfen.“

Seine Sprache iſt, ihrer Grundlage nach, die rheiniſche Mundart, ſo jedoch, daß ſie den Gebrauch anderer mundartlichen Formen keineswegs ausſchließt. Merkwürdig iſt, was er in dieſer Beziehung a. a. O. äußert. „Die deutſchen Wörter betreffend“, ſagt er, „ſoll ſich der Leſer ſicher drauf verlaſſen, daß keines paſſirt worden, ſo ſich nicht bei guten Autoren finden laſſe oder bei guten Deutſchen bräuchlich ſeye, obſchon alle und jede Wörter nit bei einer Stadt oder Land zu fin-

den ſeynd; ſonder iſt das Privilegium oder Vollmacht, Dialekten zu gebrauchen, in Acht genommen.“ So kündigt ſich, was beim erſten Anblicke leicht als Wirkung der Sorgloſigkeit erſcheinen könnte, als die Frucht der beſonnenſten künſtleriſchen Sorgfalt an. Dieſe bethätigt ſich auch in dem metriſchen Baue ſeiner Verſe zu einer Zeit, wo von Sylbenmeſſung bei deutſchen Dichtern kaum noch die Rede war. Schon Fr. Horn hat bemerkt, wie Spee geraume Zeit vor Opitz das Richtige geahnet und in dieſer Beziehung weit über ſeinen Vorgängern und Zeitgenoſſen, z. B. Weckherlin, ſtehe. Laſſen wir aber auch hier ihn lieber ſelbſt ſprechen. „Neben dem,“ fährt er nach den obenangeführten Worten fort, „iſt Fleiß angewendet worden, daß ſogar nichts Ungleiches, Hart-, Rauh- oder Gezwungenes je dem Leſer zun Ohren komme, wann nur der rechte Schlag und Ton im Ableſen der Verſen beobachtet und getroffen wird, welches inſonderheit in Acht muß genommen werden, nemlich in den Sprungreim- oder Verſen in deutſcher Sprache, die ſonſten trochäiſche Vers bei den Gelehrten genannt werden. Und werden die trochäiſche Reim alſo geleſen, wie das Pange lingua gloriosi. — — Mit den andern hats keine beſondere Beſchwerniß. Soll aber der Leſer gute Acht geben, daß er im Leſen keinen Buchſtaben oder Syllaben zuſetze oder auslaſſe, damit die poetiſche Zahl und Maaß der Verſen nicht verändert und der Schlag und Klang unartig werde; dann keine Syllabe zu viel oder zu wenig iſt, wann nur im Abſchreiben oder Druck nichts verfehlet iſt. — — Was aber die Quantität, Menſur oder Maaß an Kürze und Länge der Syllaben angeht, wird dieſelbe am füglichſten genommen aus ge-

meinem und bewähetem Brauch der recht und wohlredenden Deutſchen, alſo daß hie ein delicat oder zart Gehör von Nöthen iſt und Accent's Urtheil. Dann in gemeiner Sprach die Syllaben für lang gehalten werden, auf welche der Accent fällt, und die anderen für kurz. Doch muß man in den trochäiſchen Verſen (will es rund bekennen) zu Zeiten nachſehen und die Ausſprach etwas glimpflicher lenken nach dem Sprung derſelben Verſen; iſt aber alſo lind angeordnet, daß entweder der Leſer es gar nicht vermerken noch achten und auch die Ohren nicht verletzen wird. Und aus dieſen Merkpuncten entſtehet die Lieblichkeit aller Reimverſen, welche ſonſten gar ungeſchliffen lauten und weiß mancher nicht, warum ſonſt etliche Verſe ſo ungeformt lauten, weil nemlich der Autor kein Acht hat geben auf den Accent."

So durfte denn ſein Zeitgenoſſe und Schüler, aus deſſen Einleitungsgedicht zur Trutznachtigal wir oben ſchon einige Strophen mitgetheilt haben, mit Recht von ihm ſingen:

Auf ſcharfem Hirn hat ſchliffen
 Der rauhen Wort gar viel,
Die Saiten recht hat griffen
 Im neuen Muſikſpiel;
Kein Sylbe wird erzwungen
 Zu ſeinen Verſen rein;
Ihm Alles ungedrungen
 Zum Reimen fließet ein.

Eingang. *)

Wann Morgenröth' ſich zieret
Mit zartem Roſenglanz,
Und ſittſam ſich verlieret
Der nächt'ge [1]) Sternentanz,
Gleich lüſtet mich ſpazieren
In grünem Lorberwald,
Allda dann muſicieren
Die Pfeiflein mannigfalt.

Die flügelreichen Schaaren,
Das Federbürſchlein zart,
In ſüßem Schlag erfahren
Noch Kunſt noch Athem ſpart,
Mit Schnäblein wohlgeſchliffen
Erklingen's wunderfein,

*) Die hier zunächſt folgenden Gedichte ſind ſämmtl. aus der „Trutznachtigal" entlehnt.

1) nächtlich.

Und friſch in Lüften ſchiffen
Mit leichten Ruderlein.

Der hohle Wald ertönet
Ab *) ihrem krauſen Sang;
Mit Stauden ſtolz gekrönet,
Die Klüfte 2) geben Klang.
Die Bächlein, krumm geflochten,
Auch lieblich ſtimmen ein,
Von Steinlein angefochten,
Gar ſüßlich ſauſen drein.

Die ſanften Wind' in Lüften
Auch ihre Flügel ſchwach
An Händen, Füß- und Hüften
Erſchütteln mit Gemach;
Da ſauſen gleich an Bäumen
Die lind gerührten Zweig',
Zur Muſik ſich nit **) ſäumen;
O wohl der ſüßen Streich'!

2) Krufften.

*) Von.

**) nicht.

Doch ſüßer noch erklinget
    Ein ſonders *) Vögelein,
So ſeinen Sang vollbringet
    Bey Mond= [3]) und Sonnenſchein;
Trutz= Nachtigal mit Namen
    Es nunmehr wird genannt
Und vielen, wild= und zahmen,
    Obſieget unbekannt.

Trutz= Nachtigal man's nennet,
    Iſt wund von ſüßem Pfeil,
Die Lieb' es lieblich brennet,
    Wird nie der Wunden heil.
Geld, Pomp und Pracht auf Erden,
    Luſt, Freuden es verſpott't,
Und achtet's für Beſchwerden,
    Sucht nur den ſchönen Gott.

Nur klinget's aller Orten
    Von Gott und Gottes Sohn,

3) Mon.

*) beſonderes, ſeltſames.

Und zu den [4]) Himmelspforten
Verweiſet's allen Ton,
Von Baum zu Baume ſpringet's, [5])
Durchſtreichet Berg und Thal,
In Feld und Wäldern ſinget's, [6])
Weiß keiner Noten Zahl.

Es thut gar manche Fahrten,
Verwechſelt Ort und Luft,
Jetzt findet man's im Garten,
Betrübt an hohler Kluft,
Bald friſch und freudig ſingelt's
Zuſammt der ſüßen Lerch',
Und, lobend Gott, umzingelt's
Den Oel= und andern Berg.

Auch ſchwebet's auf den Weiden,
Und will bei'n Hirten ſein,

4) nur zu'n.

5) Bäum zu'n Baumen ſpringet.

6) Wälden ſinget.

Da Cedron kommt entſcheiden *)
Die grünen Wieſen rein;
Thut zierlich ſammen raffen
Die Verslein in Bezwang, **)
Und ſetzt ſich zu den 7) Schafen,
Pfeift manchen Hirtenſang.

Auch wieder da nicht bleibet,
Sich's hebt in Wind hinein,
Die leere 8) Luft zertreibet
Mit ſchwanken Federlein,
Sich ſetzt an grober Eichen
Zur ſchnöden Schädelſtatt,
Will kaum von dannen weichen,
Wird Kreuz und Pein nicht ſatt. 9)

7) ſetzet ſich zu'n. Die Ausg. v. 1688 lieſt durch einen Druckfehler: zum ſchlaffen.

8) Den lären.

9) Kreutz noch Peinen ſatt.

*) Wo Cedron kommt, zu ſcheiden. Cedron, der Bach Kidron, der durch ein Thal zwiſchen Jeruſalem und dem Oelberge fließt.

**) Das althochd. betwang, Zwang.

Mit ihm will mich erſchwingen,
Und, Manchem ſchwebend ob,
Den Lorberkranz erſingen
In deutſchem Gotteslob.
Dem Leſer nicht verdrieße
Der Zeit noch Stunden lang,
Hoff', ihm es noch erſprieße
Zu gleichem Citherſang.

Des Geliebten Preis. 1)

Die reine Stirn der Morgenröth'
War nie ſo faſt *) gezieret,
Der Frühling nach dem Winter öd'
War nie ſo ſchön muntiret, **)
Die weiche Bruſt der Schwanen weiß
War nie ſo wohl gebleichet,
Die güldnen 2) Pfeil' der Sonnen heiß
Nie ſo mit Glanz bereichet, ***)

Als Jeſu Wangen, Stirn und Mund
Mit Gnad' ſind 3) übergoſſen.

1) Im Original: Die Geſpons Jeſu lobt ihren Geliebten mit einem Lobgeſang. So zum nächſtfolgenden Stücke: Die Geſpons Jeſu klaget ihren Herzensbrand.

2) gülden. — 3) ſeynd.

*) ſehr.

**) montiret, aufgeputzt, geſchmückt.

***) reich an Glanz.

Lieb' hat aus ſeinen Aeuglein rund
Faſt tauſend Pfeil' verſchoſſen,
Hat mir mein Herz verwundet ſehr,
O weh der ſüßen Peine!
Für Lieb' ich kaum kann raſten mehr,
Ohn' Unterlaß ich weine.

Wie Perlen klar aus Orient,
Mir Zähr' von Augen ſchießen,
Wie Roſenwäſſer wohlgebrennt,
Mit Thränen überfließen.
O keuſche Lieb', Cupido rein,
Allda dein' Hitz' erkühle,
Da tauch' den heißen Fittig [4]) ein,
Daß dich *) ſo ſtark nicht fühle.

Zu ſcharf iſt mir dein heißer Brand,
Zu ſchnell ſind deine Flügel;
Drum nur aus Zähren mit Verſtand
Dir flechte Zaum und Zügel.

4) Da tunk dein heiße Flüttig.

*) Für: daß ich dich ꝛc.

Komm nicht ſo ſtreng, mich nicht verſeng',
Nicht brenn' mich gar zu Kohlen,
Halt Ziel und Maaß, dich weiſen laß,
Dich brauch' *) der linden Strahlen.

O Arm' und Hände Jeſu weiß,
Ihr Schweſterlein der Schwanen,
Umfaſſet mich nicht lind noch leis,
Darf **) euch der Griff' ermahnen.
Stark heftet mich an ſeine Bruſt,
Und ſatt mich laſſet weinen;
Ich ihn erweich', iſt mir bewußt,
Und wär' das Herz von Steinen.

O Jeſu mein, du ſchöner Held!
Lang warten macht Verdrießen;
Groß' Lieb' mir nach dem Leben ſtellt,
Wann ſoll ich dein genießen?

*) Bediene dich.

**) Ich darf, in alter Bedeutung für: ich habe nöthig, muß (euch daran erinnern).

Haſt endlich mich gezogen.
O mildes Herz! all' Pein und Schmerz
Iſt nun in Wind geflogen.

Allhie will ich nun raſten lind,
Auf Jeſu Bruſt gebunden;
Allhie mag mich Cupido blind
Bis gar zum Tod verwunden.
Am Herzen Jeſu ſterben hin,
Iſt nur in Lüſten leben,
Iſt nur verlieren mit Gewinn,
Iſt todt im Leben ſchweben.

Liebesweh.

Gleich früh, wann ſich entzündet
Der ſilberweiße Tag,
Und uns die Sonne kündet, [1])
Was Nachts verborgen lag,
Die Lieb' in meinem Herzen
Ein Flämmlein ſtecket an,
Das brennt [2]) gleich einer Kerzen,
So Niemand löſchen kann.

Wann ſchon ich's ſchlag' in Winde,
Gen Oſt und Norden brauſ',
Doch Ruh noch Raſt ich finde,
Läßt [3]) nie ſich blaſen aus.

1) Sonn verkündet.

2) brint.

3) Laſt.

O weh der Qual und Peine!
Wo ſoll mich wenden hin?
Den ganzen Tag ich weine,
Weil ſtets in Schmerzen bin.

Wann wieder dann entflogen
Der Tag zur Nacht hinein,
Und ſich gar tief gebogen
Die Sonn' und Sonnenſchein,
Das Flämmlein, ſo mich quälet,
Noch bleibt in voller Glut,
All' Stund', ſo viel man zählet,
Mich's je noch brennen thut.

Das Flämmlein, das ich meine,
Iſt Jeſu ſüßer Nam';
Es zehret Mark und Beine,
Frißt ein gar wunderſam.
O Süßigkeit in Schmerzen!
O Schmerz in Süßigkeit!
Ach! bleibe doch im Herzen,
Bleib doch in Ewigkeit!

Obſchon in Pein und Qualen
Mein Leben ſchwindet hin,
Wann Jeſu Pfeil' und Strahlen
Durchſtreichen Muth und Sinn,
Doch nie ſo gar mich zehret
Die Liebe Jeſu mein,
Wie [4]) gleich ſie wieder nähret,
Und ſchenkt auch Freuden ein.

O Flämmlein, ſüß' ohn' Maßen!
O bitter auch ohn' Ziel!
Du macheſt mich verlaſſen
All andre Freud' und Spiel;
Du zündeſt mein Gemüthe,
Bringſt mir groß Herzenleid,
Du kühleſt mein Geblüte,
Bringſt auch Ergötzlichkeit.

Ade zu tauſend Jahren,
O Welt zu guter Nacht!
Ade, laß mich nun fahren!
Ich längſt hab' dich veracht't.

4) Als

O ſüße Bruſt! O Freud' und Luſt!
In Jeſu Lieb' ich lebe,
Sag' dir von Herzengrund,
In lauter Freud' ich ſchwebe,
Wie ſehr ich bin verwund't.

Echo.

In grünem Wald ich neulich ſaß
Gen einer ſteinen Klauſen, *)
Da kam durch zartes Laub und Gras
Ein ſanftes Windlein ſauſen.
Ein Brünnlein klar
Bei Seiten war,
So friſch und fröhlich ſpritzet;
Ein Bächlein rein
Auch eben fein
Von hohlem Felſen ſchwitzet.

Der ſchöne Frühling ſchon begunnt, **)
Es war im halben Märzen,

*) Einer ſteinernen Klauſe (Felſenhöhle) gegenüber.

**) begann.

Da ſeufzet' ich von Seelengrund,
Der Brand mir ſchlug vom Herzen.
Ich Jeſum rief
Aus Herzen tief,
„Ach Jeſu!" thät ich klagen!
Da hört' ich bald
Auch aus dem Wald
„Ach Jeſu" deutlich ſagen.

Gar laut es mir zu [1]) Ohren kam,
Dacht', Jemand wär' im Walde:
Mich's drum nicht alſo Wunder nahm,
Noch merkt' ich's [2]) alſo balde.
Ich ſah mich um,
Und wieder um,
„Ach Jeſu!" rief *) beineben;
Alsbald in Eil,
Wie ſchneller Pfeil,
„Ach Jeſu" rief es eben.

1) zu'n

2) merket's.

*) rief ich.

Ich dacht', es würd' auch Jemand ſein,
Den Jeſu Lieb' möcht' brennen,
Und ſprach: „nun bin ich nicht allein,
Ach, möcht' ich ihn dann kennen!"
Ich rief: „Holla!"
Und ſchnell: „Wer da?"
Ob Leut' vorüber gingen.
Da thät's „Holla!"
Und ſchnell „Wer da?"
Im ſelben Ton erklingen.

Ich ſprach: „Hierher, hierher!" gar hell,
Vermeint', zu mir ſoll's kommen;
Da ſprach's: „Hierher, hierher!" gar ſchnell;
Doch Niemand hab' vernommen.
Ich dacht' bei mir:
„Er rufet dir",
Ließ mich [3]) nach ihm entführen;
Trat auf die Bein'
Zum Wald hinein;
Da konnt' ich Niemand ſpüren.

3) Mich ließ.

„Ach, laß dich ſehn, ich ſuche dich!“
Rief *) abermals behende;
Da rief es mir: „ich ſuche dich,“
Die letzten Wort' vom Ende.
Ich wiederum
In kurzer Summ':
Weil ſucheſt mich, komm here.
Da gab es nur,
Als wie zuvor,
Die letzten Wort' von fere. **)

Ei, dacht' ich dann, iſt ***) wunderlich,
Ruf ich, ruft er mir wieder;
Such' ich nun ihn, ſo ſucht er mich.
Mein Haupt ich ſenkte nieder.
Da fiel's mir ein,
Es möchte ſein
Mein Jeſus, den ich liebe,
Dem's brächte Luſt,
Daß unbewußt
Er mich in Scherz umtriebe.

*) Rief ich. — **) ferne. — ***) es iſt.

Ich ſprach: „biſt du denn [4]) Jeſus nicht?“
Und ſeufzet’ aus dem Grunde;
Da ſprach es deutlich: „Jeſus nicht,“
Und ſeufzet’ auch zur Stunde.
„Ei, wer biſt dann?
Mir zeig’ es an“,
Gar freundlich thät ich fragen.
Doch nichts gewann,
Weil, „zeig’ es an“,
Zu mir es auch thät ſagen.

Bald „Jeſu!“ rief ich überlaut,
„Ach Jeſu!“ mehr und mehre;
Da rief es „Jeſu“ gleich ſo laut,
„Ach Jeſu,“ gleich ſo ſehre.
Geſchwind ich dacht’:
Man deiner lacht;
Nur hebe dich von hinnen.
Weil jederzeit
Ohn’ recht Beſcheid,
Man hier mag nichts gewinnen.

4) dan.

Ich ſprach, „Was werd' ich machen dann,
Weil nicht willſt recht beſcheiden,"
Drauf bald, als viel *) ich konnt' verſtahn,
Es riethe mir zu ſcheiden.
„Ja, ſcheiden zwar
Ich muß fürwahr,
Bei dir ich nichts erjage;
Doch Eines dich
Muß fragen ich,
Nur dieſes mir noch ſage."

„Mein! wo dann Jeſum treff' ich an?
Iſt dir's halt unverborgen?"
Da ſeiner wollt's kein Wiſſen ha'n,
Gab nur das Wort „verborgen."
„Ey dann dich droll'!"
Rief ich im Groll,
„Fahr' hin in Gottes Namen."!
Ich auch trat an,
Und wollte gahn;
Da klang von weitem: „Amen!"

*) ſo viel.

Alsdann mit hellem Ach und Ach
Die Bruſt ich ſchlug in Schmerzen,
Gleich ſelbe Wort' mit ſelbem Schlag,
Schien, thät es auch von Herzen.
Ich ſprach zuletzt:
„Hab' g'nug geſchwätzt,
Wer auch ſoll dich thun ſchweigen?“ *)
Drauf's endlich noch
Mit halbem Poch
Gar deutlich ſagte: „Schweigen.“

„Wohlan ſo ſchweige!“ ſchnell ich rief;
Schnell rief es auch: „ſo ſchweige.“
Da macht' ich mir Gedanken tief,
Das Haupt hinunter neige;
Das Haupt' ich ſenk',
Und endlich denk':
Ob wohl, wann mich würd' wenden,
Es auch bereit
Von ſolcher Seit'
Mir Antwort ſollte ſenden?

*) In tranſitiver Bedeutung für: zum Schweigen bringen.

Drum kehr' mich um und ſchauen will,
Ruf' hin mit ganzer Stärke;
Da bleibt's an jener Seite ſtill,
Kein Wörtlein ich vermerke.
Drauf wieder wand *)
Zur andern Hand,
Recht zu den hohlen Steinen;
Dann hört ich ſtät,
Als **) oft ich red',
Ein' Stimm', faſt gleich der meinen.

„Her, her, ich nun hab' funden dich!"
Rief ***) laut, weil ich's verſtunde.
Da rief es auch: „hab' funden dich!"
Nur Wort' aus meinem Munde.
Alsdann zu Hand
Hab' erſt erkannt,
Weil's einerſeits nur red'te,
Daß nur der Schall
Mit gleichem Hall
Mit mir geſpielet hätte.

*) wandte ich mich.

) So. — *) Rief ich.

Ich rief: „biſt du der Wiederſchall?“
Hieß’ willkomm ihn beyneben,
Da rief es laut: „der Wiederſchall!“
Auch Willkomm mir thät’s geben.
Alsdann bereit
Wir alle beid’
Noch weiter thäten ſpielen,
Weil ohne Maaß
Ohn’ Unterlaß
Die Fugen *) uns gefielen.

Wohlan, wohlan, o Wiederſchall!
Weil einmal dich hab’ funden,
Ich ſpielen will mit dir im Ball
Hinfürder manche Stunden.
Der Ball, ſo dir
Dann kömmt von mir,
Soll heißen Jeſu Name;
Der Ball, ſo du
Sollt ſchlagen zu,
Soll ſeyn auch Jeſu Name.

*) Dieſes Wiederholen der Sätze nach Art der muſikaliſchen Fuge.

In dieſem Wald', bei dieſem Thal
Gar oft ich will ſpatzieren,
Und mich mit dir, o Wiederſchall!
Gar freundlich erluſtiren.
O ſüßer Schall!
O ſchöner Ball!
Mit dir will vielmal ſpielen;
Bis zu dem Grab
Nicht laß ich ab,
Wann ſchon all' Himmel fielen.

Mein'n Jeſum will nun tauſendmal
In Wäldern laſſen klingen, [5])
Mit mir auch ſollen überall
Die Bäum' und Stauden ſpringen.
Das Laub und Gras,
Wann's *) merken das,
Mit müſſen's auch zum Reihen.
Unendlich mal
Durch Berg und Thal
Will Jeſum fröhlich ſchreien.

5) In Wäldern lan erklingen.

*) Wann ſie, wie im nächſten Verſe: Mit müſſen's, ſtatt: müſſen ſie auch mit.

O Jeſu, liebſter Jeſu mein,
Wie brennt mir mein Geblüte!
Nun bitt' ich dich, ey, laß es ſeyn
Durch deine große Güte,
Daß Tag und Nacht
In ſtäter Wacht
Die Welt von dir nur ſinge,
Und immerdar
Das ganze Jahr
Vor dir aus Freuden ſpringe.

Ruheloſigkeit.

Die Lieb' ohn' Wehr und Waffen
Mich hat genommen ein,
Gibt immer mir zu ſchaffen,
Mag nie zufrieden ſeyn;
Doch nur mir kömmt von oben,
Von Jeſu, ſolcher Streit,
Hab' weit von mir geſchoben
Die weltlich Ueppigkeit.

Nur Jeſu Lieb' mich zehret,
Nur Jeſus kränket mich.
Was Qual mir wiederfähret,
Von Jeſu regt ſie [1]) ſich.
Was Pein von ihm [2]) ich leide,
Was Feu'r und Herzenbrand,

1) reget. — 2) Von ihm was Pein

Ich Niemand recht beſcheide,
Wer's nicht hat ſelbſt erkannt.

Wann früh vor hellen Tagen
Die Morgenröth' aufgaht
Und kaum ihr' Pferd' und Wagen
Mit Roſen kleidet *) hat,
Dann auch in vollen Strahlen,
Wann **) Sonnenlicht beſteht,
In lauter Pein und Qualen
Ich's treib' zum Abend ſpät.

Ja ſollt' ich je noch hoffen
Alsdann auch Raſt und Ruh,
Wann, müd und matt geloffen, ***)
Der Tag ſich riegelt zu,
Wann lieblich übergoſſen
Die Thier' mit ſüßem Schlaf,
Wann Arbeit all' beſchloſſen,
Wann feiert alle Straf', —

*) bekleidet.

) So lange das. — *) gelaufen.

Da wollt' ich Leid und Klagen
Faſt halber *) legen ab;
Noch ſollt's mich alſo plagen,
Was nun zu tragen hab'.
Nun iſt es ja vergebens,
Ich nimmer komm' zu Raſt,
Die Tag' ich meines Lebens
Verzehr' in ſteter Laſt.

So ungeſtüm nichts finde,
Das nicht einſt höre auf;
Man merket's an dem Winde,
Wie er ſo oft verſchnauf'.
Wann er ein' Weil' geflogen,
Die Schläg' er ſchüttelt aus,
Hält ſich drauf eingezogen,
Ohn' Ruh nicht ſcheid't vom Haus.

Das Meer, wanns wüth't ohn' Maßen
Mag's doch nicht lang beſtahn;

*) zur Hälfte.

Pflegt bald ſich niederlaſſen, *)
Nimmt Ruh' begierlich an.
Ich neulich merket's toben,
Währt' etlich Stunden kaum;
Da war all' Macht zerſtoben,
Zerſchmolzen aller Schaum.

Der Wandersmann, ermattet
Auf ſtark= und ſteter Reiſ',
Wo grün ein Bäumlein ſchattet, [3])
Streicht ab den ſauren Schweiß.
Ja frei, ſoll's anders gelten,
All' Arbeit insgemein
Mit Ruh nicht alſo ſelten
Pflegt unterbrochen ſeyn.

Warum thut mich dann plagen
Die Lieb' ohn Unterlaß?

3) Beym grünen Bäumlein ſchattet.

*) Das zu beim Infinitiv wird hier und an vielen andern Stellen nach altem Gebrauche weggelaſſen.

Daß nie kein Punkt mag ſagen, *)
Wann ich ohn' Schmerzen was. **)
Ohn' Unterlaß ich klage
Vor ⁴) ſtetem Herzenleid,
Bei Nacht und auch bei Tage
Scheint mir nur ſaure Zeit.

Die Lieb' mich ſetzt in Leiden;
O Jeſu, Liebſter mein!
Wer will, von dir geſcheiden, ***)
Nicht ſtets in Qualen ſeyn?
Der Feind mich kommt umbringen, †)
Er meiner lacht und ſpott't,
Fragt höhniſch auch mit Singen,
Wo ſey mein ſchöner Gott.

Drum ſtetig, naß von Zähren,
Die Seufzer ſteigen auf,

4) Für.

*) Daß ich keinen Zeitpunkt nennen kann.

**) war.

***) geſchieden; alte Form des Part. Prät. von ſcheiden.

†) umzubringen.

Sie ſtündlich ſich vermehren,
Unzählbar wird der Hauf.
Die Thränen mich ernähren,
Sind meine Speiſ' und Trank,
Von Zähren muß ich zehren,
Weil bin von Liebe krank.

Ach wann doch wird erſcheinen
Der ſchön' und weiße Tag,
Wann eins *) nach ſtätem Weinen
Ich ſtet und ſicher lach',
Wann Schmerzen, Krieg, Alarmen
Wird ſeyn in Fried' verkehrt,
Wann, Jeſu, dich mit Armen
Ich fröhlich binden werd'?

O wann, und wann wird ſcheinen
Das rein' und lichte Licht,
Das alte Klag' und Peinen
In mir zumal vernicht'?

*) einmal.

O Gott, nun laß es ſcheinen,
Laß ſcheinen überall,
Daß wir nicht ewig weinen
In dieſem Zährenthal!

Klage.

Wann Morgenröth'
Die Nacht ertödt't
Mit ihren güldnen Strahlen,
Wach' ich zu Gott,
Zu meinem Gott,
Ruf ihn zu vielen Malen. [1])

Ich wach' zu Gott,
Zu dir, mein Gott,
Mein Auge zu dir kehre,
Und ruf' dann frei
Mit mattem Schrei:
Mich dürſt't nach dir ſo ſehre!

Ich wein' zu dir,
Seufz' mit Begier,

1) zum offtermahlen.

O Liebſter meines Herzen,
Mein treuer Gott!
Iſt mir kein Spott, *)
Die Lieb' mich ſetzt in Schmerzen.

Bin matt und müd',
Faſt ohn' Geblüt,
Die Kräfte ſind erlegen,
Die ganze Nacht
Hab' viel gewacht,
Ich kaum die Zung' mag regen.

Mein Herz von mir
Weicht gar zu dir,
O Gott, mein Troſt alleine!
Seufzt alſo viel
Ohn' Maß und Ziel;
O weh der ſchweren Peine!

Mit ſtarkem Brand,
Dir iſt's bekannt, [2])

2) Iſt dir.

*) Es iſt mir kein Scherz,

Bin ich ſogar befangen.
O ſüßes Band!
Laß ab zu Hand,
Sonſt töd't mich groß Verlangen.

Drum, Gott, nur eil';
Denn [3]) deine Pfeil'
Recht ſpielen mir zum Leben.
Ich ſterbe ſchier,
Das glaube mir;
Mit Noth ich bin umgeben.

Wenn [4]) ich nicht bald
Bei dir erhalt',
Daß *) deiner mög' genießen,
Wird alſo ſtracks,
Wie weiches Wachs,
Das Herz in mir zerfließen.

Mit wahrem Mund
Aus Herzengrund

3) Dan. — 4) Wan.

*) Daß ich.

Sprech' ich mit theuren Worten: *)
Hab Ruh' noch Raſt,
Ich leb' in [5]) Laſt
Faſt aller End' und Orten.

Ich wohne ſtät
In Wüſten öd,
Da meint' ich Ruh zu finden;
Nun iſt kein Land
So unbekannt,
Da nicht die Lieb' komm' hinden. **)

Wann ich vermein',
Weit weg zu ſeyn,
Gefreit von ihren Pfeilen,
Da rüſt't ſie ſich,
Verfolget mich,
Und wären's tauſend Meilen.

5) im.

*) Betheure ich es.

**) hinterdrein.

O Gott und Herr,
Was wär ſo fer,*)
Da ſie nicht gleich ſollt' kommen?
Kein Raſt noch Ruh
Nun finden thu',
Lieb' hat mich übernommen.

Wann dein' Begierd'
Mein Herz regiert,
Vor [6]) Leid kann ich nicht ſprechen;
Vor ſüßer Noth,
Vor ſüßem Tod
Das Herz möcht' mir zerbrechen.

Süß iſt der Schmerz,
Geſund das Herz,
Vor Freud' ich muß ermatten;
Iſt krank das Herz,
Herb iſt der Schmerz;
Bei Sonnenſchein iſt Schatten.

6) Für. So auch im Folgenden.

*) fern.

Bald dieſe Stund'
  Ich bin verwund't,
Und ſink' für todt danieder;
    Bald ſelbe Stund'
    Ich bin geſund,
  Steh' auf und lebe wieder.

O Wunderdunſt!
  O kühle Brunſt!
Wer wollt' es je vermeinen,
    Daß brenn' und kühl',
    Als *) jetzt ich fühl',
  Die Lieb' das Mark in Beinen.

Die Lieb' iſt Feu'r, —
  O Abenteu'r! —
Iſt Waſſer auch ingleichen;
    Bringt Herzenleid,
    Bringt Herzenfreud';
  Muß Eins dem Andern weichen.

*) Wie.

Oft mannigfalt
Ich bin mißſtalt, *)
Werd' um und um getrieben;
Hätt' nie gedacht
An ſolche Macht,
Als ich fing an zu lieben.

All mein Gemüth,
All mein Geblüt
Mir thut vor Freuden wallen
So nur allein,
O Gott, mir dein
Gedächtniß eingefallen. 7)

Dein edler Stamm,
Dein ſüßer Nam'
Verwund't mir mein Gemüthe;
Dein Angeſicht
Dein Augenlicht
Endzünd't mir mein Geblüte.

7) ein konnt' fallen.

*) mißgeſtaltet.

Wann ich zu Nacht
Von dir betracht', *)
Mit Lieb und Laſt beladen,
Mein' Augen beid'
Vor Freud' uud Leid
In warmen Zähren baden.

O ſtarke Lieb!
O Herzendieb!
Was willſt mit mir viel pochen?
Vergebens mich
Setz' wider dich, **)
Mein' Seel' haſt du durchſtochen.

Nimm vollends hin
All' meine Sinn',
Nimm Alles weg zur Stunden!
Bin lauter dein
Und gar nicht mein,
Geb' ganz mich überwunden.

*) An dich denke.

**) Setze ich mich.

Ach, ach, wie gäh
Wird mir ſo weh!
Kann *) reden mehr noch dichten;
Die Sprach' beſteht,
Und Kraft vergeht,
Begierd' mich hin will richten.

*) Ich kann nicht ꝛc.

Liebesgeſang zu Anfang des Sommers.

Der trübe Winter iſt vorbei,
Die Kranich' wieder kehren;
Nun reget ſich der Vogelſchrei,
Die Neſter ſich vermehren.
Laub mit Gemach
Nun ſchleicht an Tag,
Die Blümlein ſich nun melden.
Wie Schlänglein krumm
Gehn lächelnd um
Die Bächlein kühl in Wälden. *)

Der Brünnlein klar und Quellen rein
Viel hier, viel dort erſcheinen,
All' ſilberweiße Töchterlein
Der hohen Berg' und Steinen.

*) in den Wäldern.

In großer Meng'
Sie mit Gedräng'
Wie Pfeil' von Felſen ziehen;
Bald rauſchens *) her
Nicht ohn' Geplärr,
Und mit den Steinlein ſpielen.

Die Jägerin Diana ſtolz,
Auch Wald= und Waſſernymphen
Nun wieder friſch in grünem Holz
Gehn ſpielen, ſcherz= und ſchimpfen. **)
Die reine Sonn'
Schmückt ihre Kron',
Den Köcher füllt mit Pfeilen;
Ihr' beſten Roſſ'
Läßt laufen los
Auf marmorglatten Meilen.

Mit ihr die kühlen Sommerwind',
All' Jüngling' ſtill von Sitten,

*) rauſchen ſie.

**) d. h. ſcherzen, wie im Mittelhochdeutſchen.

Jn Luft zu ſpielen ſind geſinnt,
Auf Wolken leicht beritten.
Die Bäum' und Aeſt' [1])
Auch thun das Beſt',
Bereichen *) ſich mit Schatten,
Da ſich verhalt **)
Das Wild im Wald,
Wanns pflegt von Hitz ermatten.

Die Meng' der Vöglein hören laßt
Jhr Schyr von Tyre Lyre;
Da ſauſet auch ſo mancher Aſt, [2])
Sam ***) er mit muſicire.
Die Zweiglein ſchwank
Zum Vogelſang
Sich auf, ſich nieder neigen;
Auch höret man
Jm Grünen gahn
Spazieren Laut' und Geigen.

1) Näſt. — 2) Naſt.

*) bereichern.

) verhält. — *) Als ob.

Wo man nur ſchaut, faſt alle Welt
Zur Freude [3]) ſich thut rüſten;
Zum Scherzen Alles iſt geſtellt,
Schwebt Alles faſt in Lüften.
Nur ich allein,
Ich leide Pein,
Ohn' End' ich werd' gequälet,
Seit ich mit dir,
Und du mit mir,
O Jeſu, dich vermählet.

Nur ich, o Jeſu, bin allein
Mit ſtätem Leid umgeben;
Nur ich muß nur in Schmerzen ſein,
Weil nicht bei dir mag *) leben,
O ſtäte Klag'!
O während **) Plag'!
Wie lang bleib ich geſcheiden? ***)
Von großem Weh,
Daß dich nicht ſeh',
Mir kömmt ſo ſchweres Leiden.

3) Zun Freuden.
*) kann. — **) immerwährende.
***) geſchieden. S. o. S. 30.

Nichts ſchmecket mir auf ganzer Welt,
Als Jeſu Lieb' alleine;
Noch Spiel noch Scherz mir je gefällt,
Bis lang *) mir Er erſcheine.
Und zwar nun frei
Mit ſtarkem Schrei
Ruf ihm ſo manche Stunden;
Doch nie kein Tritt
Sich nahet nit;
Sollt' mich's nicht hart verwunden?

Was nützet mir dann ſchöne Zeit?
Was Glanz und Schein der Sonnen?
Was Bäume *) lieblich ausgebreit't?
Was Klang der klaren Bronnen?
Was Athem lind
Der kühlen Wind',
Was Bächlein krumm geleitet?
Was edler May,
Was Vogelſchrei,
Was Felder grün geſpreitet?

*) Bäum gar.

*) So lange bis.

Was hilft all' Freud', all' Spiel und Scherz,
All' Troſt und Luſt auf Erden?
Ohn' ihn ich bin doch gar *) in Schmerz,
In Leid und in Beſchwerden.
Groß Herzenbrand
Mich töd't zuhand,
Weil, Jeſu, dich nicht finde;
Drum nur ich wein',
Und heul' und grein',
Und Seufzer blaſ' in Winde.

Ade, du ſchöne Frühlingszeit,
Ihr Felder, Wald [5]) und Wieſen,
Laub, Gras und Blümlein neu gekleid't,
Mit ſüßem Thau beriſen, **)
Ihr Wäſſer klar,
Erd', Himmel gar,
Ihr Pfeil' der güldnen Sonnen!
Nur Pein und Qual
Bei mir zumal
Hat Oberhand gewonnen.

5) Wäld.

*) ganz. — **) beträufelt, von dem alten riſen, in Tropfen niederfallen, wovon unſer rieſeln.

Ach, Jeſu, Jeſu, treuer Held,
Wie kränkeſt mich ſo ſehre!
Bin je doch hart und hart gequält;
Ach, nicht mich ſo beſchwere!
Ja, willſt du ſehn
All Pein und Pön
Im Augenblick vergangen,
Mein' Augen beid'
Nur führ' zur Weid'
Auf deine ſchönen [6]) Wangen.

6) dein ſo ſchöne.

Sehnſucht und Gewährung.

Die reine Sonn' zu Morgen,
In ſanften Haaren blos,
Den Brand noch trug verborgen
In ihrem Purpurſchoos.
Da gab *) ich mich zu Felde,
Laut rief ich [1]) meinem Schatz,
Der über Gold und Gelde
Bei mir gefunden Platz.

Auf grüner Haid' und Matten,
Bei krauſem Lorbeerbaum
Ich ſpreitet' mich in Schatten,
Sank ab in ſüßen Traum;
Bald wieder ich erwachet',
Mein'n Jeſum fand ich [2]) da,

1) rieffe.

2) fande.

*) begab.

So lieb und freundlich lachet,
Zu mir trat allernah. *)

Er gleich zu mir thät zielen
Mit reinem Augenbliz;
Auf mich mit Haufen fielen
Die Strahlen voller Hiz.
Die Pfeil' da kamen loſſen **)
Von ſeinem Aeuglein theu'r,
So mir das Herz getroffen
Mit bitterſüßem Feu'r.

Von ſeinem gläſern Bogen
Zu mir mit ſüßem Schein
Die ſüßen Flämmlein flogen
Aus beiden Fenſterlein.
O weh! wann ich der Stunden,
Wann ich der Zeit gedenk',
Aus friſchgenezter Wunden
Ich Herz und Wangen tränk'.

*) ganz nahe.

**) gelaufen.

Ich dachte ſein genießen *),
  Den ich ſo lang geſucht;
Wem wollt' es nicht verdrießen, —
  Von mir er nahm die Flucht!
Er ſprang durch Feld und Wieſen
  Friſch, fertig, wie der Wind,
Den Lauf möcht' ihm **) erkieſen
  Ein friſches Hirſchenkind.

Ihr Töchter, keuſch und reine,
  Von Sion, wohl bekannt,
Zu Tod' ich mich noch weine
  Vor Lieb' und Herzenbrand.
Nun ſaget mir in Treuen,
  Wo dann ſich finden laß,
Der ſeither mich geht ſcheuen
  Mit je zu ſtarkem Paß. ***)

Ich aller Ort und Platzen
  Dem Jüngling ſtreiche nach;

*) zu genießen. — **) ſich.
***) Schritt.

Ach, wolltet ihr nur ſchwatzen,
Wen *) Weg er ſchliefen **) mag.
Ach, wolltet mich nur weiſen,
Den Pfad mir zeigen an;
Nach ihm ich wollte reiſen
Durch hoch- und niedre Bahn.

„Ja, du zuvor vermelde,
Wer iſt der Liebſte dein?
Sag' uns von dieſem Helde,
Sag' an, wer mag er ſein?
Uns laß den Jüngling wiſſen,
Uns mach' denſelben kund,
So dir ſteht abgeriſſen ***)
In deinem Herzen wund.“

O Töchter, hoch geprieſen!
Nehmt wahr den Liebſten mein!
Nach Balſam ſüß und Bieſem
Riecht ihm der Athem fein;

*) welchen.

**) Mittelhochd. ſchliefen, ſchlüpfen.

***) gemalt.

Sein Haupt auch raucht und windet *)
Nach Zimmet und Zibeth.
O ſeelig, wer nun findet
Jeſum von Nazareth!

Die Morgenröth' erbleichet
Und ſcheinet gleich dem Koth,
So nur man ſie vergleichet
Mit [3]) ſeinen Wänglein roth.
Der Mond, die Sonne ſtohlen [4])
Von ſeiner Stirne rein
All' ihren Glanz und Strahlen,
Den Gold= und Perlenſchein.

Corall' und Purpurſeiden
Gleich jedes auch erwarb
Von ſeinen Lippen [5]) beiden
Die ſchöne Roſenfarb';
Iſt weiß und roth beinehen
Von rothem Traubenſchaum,
Den er erpreßt von Reben
Mit ſchwerem Kelterbaum.

3) Sen ſeine. — 4) Sonn, Mon han ihm entſtohlen.
5) Lefftzen.
*) riecht und duftet.

Händ', Füß' hat er gefarbet
  In ausgepreßtem Wein;
In Roth hat er verarbet *)
  So weißes Elfenbein.
Ach, zeiget mir die Straßen,
  Wo er ſich nun verhält! 5)
O Gott, wer möcht' umfaſſen
  Den weiß= und rothen Held!

O Mägdlein! wir dich fragen,
  Iſt er denn 6) roth und weiß?
Thut er die Farben tragen
  Von rothem Traubenſchweiß?
Hat er Händ', Füß' gefarbet
  In ausgepreßtem Wein?
Hat er in Roth verarbet
  So weißes Elfenbein?

„Wohl dir dann, wir dir zeigen,
  Wer **) Orten er mag ſein;

5) Sich wo er nun verhelt.

6) dann.

*) verarbeitet. — **) Welcher.

Zum Kreuzweg thu dich neigen;
  Dort findeſt ihn allein,
Allda pflegt er zu ſchwitzen
  In rothem Kelterhaus,
Allda die Brünnlein ſpritzen
  Mit ſanft= und lindem Saus."

„Allda pflegt er auch brechen
  „Die rothen Röſelein;
„Obſchon die Dornen [7]) ſtechen,
  „Sich tröſtet er der Pein." —
O Töchter, hoch befliſſen!
  Soll ich zum Kreuzweg gahn? *)
Ja, frei dann ſollet wiſſen,
  Will tapfer treten an. —

Gleich ich zum Kreuzweg kame,
  Gleich rief dem Liebſten mein,
Gleich dort ich ihn vernahme
  Bezecht in bittrem [8]) Wein;
Die Stirn hatt' er beſtecket
  Mit rothen Blümelein,

7) Dörner. — 8) bitter.
*) gehn.

In Händen ausgeſtrecket
Er trug zwei Roſen fein.

Den Ruch *) als ich empfande
Von beiden Roſen roth,
Im Eilen mir geſchwande **)
Bei viel zu ſüßer Noth.
Er leinet ***) mich in Armen,
Mich hälſet ohn' Verdruß,
Und freundlich thät erwarmen
Mit manch- und manchem Kuß.

Die Bäcklein er mir klebet
Auf meine Wangen beid',
Mich gütlich legt und hebet
An ſeine Purpurſeit.
Da gund †) ich mich erholen,
Kam wieder zu Verſtand;
O weh! doch lag in Kohlen
In herb- und ſüßem Brand!

*) Geruch.

**) Imperf. von geſchwinden. Mir geſchwindet (noch im Oberdeutſchen), ich werde ohnmächtig. Vergl. Boner Edelſt. 50, 43.

***) ſtützet (lehnet). — †) begann.

O Süßigkeit in Peinen!
   O Pein in Süßigkeit!
Allhie doch will ich leinen *)
   Bis gar in Ewigkeit;
Allhie nun will ich raſten
   Mit Jeſu, meinem Held!
Ade, Gold, Geld im Kaſten!
   Ade nun alle Welt!

*) lehnen.

Ermahnung zur Buße.

Thu' auf, thu' auf, du ſchönes Blut!
Sich Gott zu dir will kehren.
O Sünder! faſſe [1]) Herz und Muth,
Hör' auf, die Sünd' zu mehren.
Wer Buß' zu rechter Zeit verricht't,
Der ſoll in Wahrheit leben.
Gott will den Tod des Sünders nicht;
Wann willſt du dich ergeben?

Vergebens iſt all' Rath und That;
Was willſt du länger ſäumen?
Es ſey nun gleich früh oder ſpat,
Die Feſtung mußt du räumen.
O armes Kind! o Sünder blind!
Was hilft das Widerſtreben?

1) greif nun.

Dein' Stärk' verſchwind't, als wie der Wind;
  Laß ab, es iſt vergeben. *)

Thu' auf, thu' auf! glaub' mir's [2]) fürwahr,
  Gott läßt mit ſich nicht [3]) ſcherzen,
Dein' arme Seel ſteht in Gefahr,
  Und ewig wird dich's [4]) ſchmerzen.
Kehr' wieder, o verlorner Sohn!
  Reiß' ab der Sünden Banden!
Ich ſchwör' dir bei dem Gottesthron:
  Die Gnad' iſt noch vorhanden.

Geſchwind, geſchwind! All' Uhr und Stund'
  Der Tod auf uns kommt eilen,
Iſt ungewiß, wen er verwund'
  Mit ſeinen bleichen Pfeilen.
Wen er nicht find't in Gnadenzeit,
  Wär' nützer, nie geboren,
Wer unbereit von hinnen ſcheid't,
  Iſt ewiglich verloren.

2) mir's glaub. — 3) ihm nit.

4) wird dich's ewig.

*) vergebens

O Ewigkeit, o Ewigkeit!
Wer wird dich können meſſen?
Sind deiner doch ſchon allbereit
Die Menſchenkind vergeſſen.
O Gott vom höchſten Himmel gut!
Wann wird es beſſer werden?
Die Welt noch immer ſcherzen thut,
Kein Sinn iſt mehr auf Erden.

Conterfey des menſchlichen Lebens.

Ich neulich früh zu Morgen
Zur edlen Sommerzeit
Hatt' abgeſpannt all' Sorgen,
War der Geſchäfte [1]) queit. *)
Als nun ſpaziert' im Garten,
Stund auf ein Blümlein zart;
Da wollt' ich je noch warten,
Bis es vollkommen ward.

Die Morgenröth' verſchwunde,
Weil ihren Purpurſchein
Der holde Tag umwunde
Mit Klarheit noch ſo rein.

1) Und war Geſchäften.

*) quitt.

Die Sonn' mit ſanften Strahlen
 Das Blümlein übergoß,
All' Blättlein thät ſie malen,
 Sam *) blüht's in ihrem Schoos.

Da gund **) es lieblich blicken,
 Gab auch ſo ſüßen Ruch, ***)
Ein'n Kranken möcht's erquicken,
 So läg' im letzten Zug.
Ein Lüftlein, lind von Athem,
 Rührt an das Blümelein,
Da ſchwebt's als an ein'n Faden
 Gebundnes Vögelein.

Auf ſeinem Stiel ſo müthig
 Sich wand es hin und her,
So ſäftig und ſo blütig,
 Als wär' der Tod noch fer. †)
O Blümlein, ſchön ohn' Maßen!
 Weil biſt in deiner Zier,

*) Gleich als. — **) begann.

***) Geruch. — †) fern.

Von dir will nun nicht laſſen
Bis zu dem Abend ſchier.

Ei wer mag aus denn [2]) ſprechen
Dein' Schön' und Lieblichkeit!
An dir weiß kein Gebrechen,
Biſt voller Zierlichkeit.
Ja Salomon, der mächtig,
War nie ſo ſchön bekleid't,
Wann ſchon er leuchtet' prächtig
In Pomp und Herrlichkeit.

Um dich die Bienlein ſummen [3])
Und Honig ſammeln ein;
Zu ſaugen ſie da kommen
Die weichen Wänglein dein.
Die Menſchenkind ingleichen
Mit Luſt dich ſchauen an;
All' Schönheit muß dir weichen,
Spricht wahrlich Jedermann.

2) dan. — 3) brummen.

Wohlan, magſt nun ſtolziren,
Du Gartenſternelein,
Mußt endlich doch verlieren
All' dein'n gefärbten Schein.
Dich bald nun wirſt entfärben,
Geſtalt *) wirſt reiſen ab,
Noch heut wirſt müſſen ſterben;
Denk' zeitlich nur zum Grab.

Ich zwar will dich nicht brechen,
Will dich wohl bleiben la'n,
Die Sonn' dich wird erſtechen,
Wirſt nicht ſo lang mehr ſtahn.
Halt, halt, wird ſchon bald werden;
Schon doppelt ſie die Pfeil'
Und richt't ſie grad [4]) zur Erden,
Wie lauter feur'ge Keil.

Stark ſpannet ſie [5]) den Bogen,
Schießt ab den beſten Schein,
Groß' Hitz' da kommt geflogen,
Und dringt mit Mächten ein,

4) Schon dopplets ihre Pfeil Und richts gerad.
5) Stark's hat geſpannt.
*) Weil du.

Ey, was will nun beginnen
So zartes Gartenblut?
Die Blättlein gar erbrinnen *)
Von heißer Sonnengluth.

Da neigt es ſich zur Stunde,
Verwelkt und ſinket hin,
Das jetzt noch aufrecht ſtunde
Mit alſo ſtolzem Sinn;
Das Blümlein, jung von Tagen,
Sein Hälslein niederſenkt.
Ach, ach, nun muß ich klagen,
So gar es iſt erkränkt! **)

Die Seel' hat's auf der Zungen,
Allweil ***) wird's blaſen aus.
Nun muß es seyn gerungen
Mit Tod und letztem Straus.
O weh, der kurzen Stunden!
O weh! da ſchläft es ein!
Jetzt, jetzt iſt ſchon verſchwunden
Mein zartes Blümelein.

*) verbrennen. — **) erkrankt.
***) Sogleich.

O Menſch, hab' dir gemalet
So gar ob Augen dein,
Recht wie der Tod uns holet,
Wann wir in Wohlſtand ſeyn.
O nie, nie trau der Schöne,
Dem Fleiſch' und Blut nicht trau';
Dich nur mit Gott verſöhne,
Auf ihn alleinig bau'!

Wann ſchon all' Mann' dich preiſen,
Und ſtehſt in voller Bluth,
Die Blättlein doch bald reißen,
Noch eh man's träumen thut.
Ein Fieberlein kommt ſtechen
Mit ſeinen Strahlen ſpitz,
Da muß' all' Kraft zerbrechen.
O weh der ſchwinden *) Hitz!

Ey, was dann will braviren
Ein ſchwaches Pflänzelein!

*) geſchwinden.

Der Tod wird's bald citiren,
Fort, fort dann muß es ſeyn.
Wann ſchon biſt jung von Jahren,
Wann ſchon biſt hübſch und fein,
Doch mußt von hinnen fahren,
Fort, fort muß dennoch ſeyn.

Wahre Buße.

Wann Abends uns die braune Nacht
In Schatten ſchwarz verkleidet,
Und ich dann meine Sünd' betracht',
Groß' Noth mein Herz erleidet.
Von lauter Leid, von Traurigkeit,
Mein' Augen mir faſt rinnen,
Zu'n Sternen auf, ſo ſind im Lauf,
Ich ſchau' mit trüben Sinnen.

Halt, halt, ihr ſcheinend' [1]) Perlen klar,
Ihr tauſend Licht' und Fackel,
Halt, halt, ihr wohlgezünd'te Schaar,
Ihr Feu'r und Flamm' ohn' Makel,

1) beſcheinend.

O ſchöne Stern', nicht laufet fern,
Hört an, was euch will klagen!
Du Mond ſo ſchön [2]) auch, bleibe ſtehn, [3])
Hör' an mein Leid und Zagen!

Ach, ach! was Angſt und Herzenleid!
Bin gar mit Sünd' befangen.
Auf, auf! ihr heißen Brünnlein beid',
Nun rauſchet mir von Wangen.
Ach ſchöne Stern', wollt' ich ſo gern,
Wär' nie von Gott gewichen!
Ach ſchöner Mon, was hab ich thon? *)
Mein' Seel' iſt Tods verblichen.

Fließ ab, fließ ab, du Thränenbad,
Vor [4]) Leid kann dich nicht halten.
Waſch' ab all' Sünd' und Miſſethat,
Das Herz iſt ſchon geſpalten.
O treuer Gott, hab' dein Gebot
In Wind und Luft geſchlagen;
O frommer Herr, von dir ſo fer **)
Die Sünd' mich hat getragen!

2) ſchöner Mon. — 3) ſtohn. — 4) Für.
*) gethan. — **) fern.

Ey, wie nun will ich's greifen an?
Mit Recht mag's nie beſchönen; *)
Ey, wie will ich vor dir beſtahn,
Dein Angeſicht verſöhnen?
O Schöpfer mein, ich's nicht vernein',
Vor dir ich muß erſtummen;
Bin's freilich werth, mich Feu'r und Schwert
Reib' auf in gleicher Summen.

Doch nicht, wann brennſt [5]) in Eifermuth,
Dir ſtell' mein' Sünd' zugegen,
O nicht, wann biſt in voller Gluth,
Mich laß mit Straf' belegen!
Bedeck' mit Gnad' all' meine That,
Nicht mehr der Sünd' gedenke,
Ach, nur ins Meer, nur weit und fer **)
Sie tief in Grund verſenke!

Schaff Herr, daß ich mit Zähren heiß
Den Grimmen dein vergüte;
Mich mach recht ſchnee= und ſchwanenweiß,
Waſch' ab das alt Geblüte.

5) brinnſt.

*) kann ich es nie beſchönigen. — **) fern.

Ach, 's iſt geſchehn! kann's nicht umgehn,
Nun kränket's mich von Herzen,
Und ich vor [6]) Leid faſt jederzeit
Zerfließ', gleich einer Kerzen.

Ach, dürft' ich nur zu'n Augen dein
Mein' Augen aufrecht ſchlagen,
Dürft' nur dich nennen Vater mein,
Wie zärtlich wollt' ich klagen!
„O Vater mein!" wollt' nur allein,
„O Vater mein!" wollt' ſprechen!
Da würd' alsbald mit Gnadenſpalt
Dein Herz in Stücke brechen.

Da würd' dein mildes Ingeweid',
Wie Wachs vom Feu'r, zerfließen,
Da würdeſt mich mit Armen beid'
An deine Wangen ſchließen.
Ach, nur nimm an, wollt' ſprechen dann,
Nach deiner großen Milde,
Nimm an geſchwind dein armes Kind,
So gangen war ins Wilde.

6) von.

Gleich würdeſt den verlornen Sohn
Mit Freuden groß empfangen,
Und geben ihm die vor'ge [7]) Kron,
Mit Kleinod viel behangen.
Auch würdeſt bald ohn' Aufenthalt
Gar prächtig banketiren,
Und würdeſt frei mit Jubelſchrei
All' Höfling' dein traktiren.

Nun bin ich's je mit nichten werth,
Darf dich nicht [8]) Vater nennen,
Auch du, weil Alles hab' verzehrt,
Wirſt mich als Sohn nicht [9]) kennen.
Ach! wo muß dann ich's greifen an?
Wem, wie dann muß ich's klagen?
Ach, ach, was Rath? iſt ziemlich ſpat;
Jedoch nicht will verzagen.

O Sterne ſtill', o ſtiller Mon!
Des Elends laßt euch dauern.
Mein Leid euch laßt zu Herzen gohn,
Mit mir thut kläglich trauern.

7) vorig. — 8) kein. — 9) kein Sohn mehr.

Ach, haltet ein den halben Schein,
Euch halber thut zerſpalten,
Haltet zu Nacht nur halbe Wacht,
Laßt Finſterniß halb walten.

Ja freilich, freilich gar und ganz
All' Augen thut beſchließen,
Verlöſchet allen Schein und Glanz,
Kein'n einz'gen [10]) Strahl laßt ſchießen.
Zu [11]) Reu und Leid bin ich bereit,
Ade Sonn', Mond und Sternen!
Nur trauren gar ich muß fürwahr,
Und Spiel und Scherz verlernen.

Ade dann, eins *) und abermal,
Ihr Lichter, ſchön gezündet!
Ade, verlöſchet alle Strahl'!
Euch ganz hab' aufgekündet.
In dunkler Nacht ich bin bedacht,
Mein' Tag' ohn' Tag vollbringen, **)
Nur Trau'rgeſang mein Lebenlang
Bei mir ſoll ſtets erklingen.

10) eintzen. — 11) zur.

*) einmal — **) zu vollbringen.

In Finſterniß gewunden ein,
Ich meine Jahr' werd' ſchließen.
Mein Speiſ' und Trank mir ſollen ſeyn
Die Zähr', ſo werd' vergießen.
Mein krankes Herz ich leg' in Schmerz,
In Schmerzen laß ich's raſten,
Wann's dann verſcheid't, iſt ſchon bereit
Der Leib zum Todtenkaſten.

In Schmerzen, Qual und Traurigkeit
Mein Leben ſoll paſſiren,
In Weh und Ach und ſtätem Leid
Will meine Zeit verlieren.
In hohlem Wald, der deutlich ſchallt,
Ein Hüttlein werd' ich ſchlagen;
Da ſoll vor all der Echo Schall
Mit mir mein'n Jammer klagen.

Mit Seufzen viel in großem Hauf
Die Wund' ich will vermehren;
Die Bächlein ſollen ſchwellen auf
Von meinen vielen Zähren.

Die Bäum' und Stein', ſie mögen ſeyn
Wie Felſen hart und Eichen,
Mit Thränen heiß, mit Augenſchweiß
Hoff' ich ſie zu [12]) erweichen.

Wer weiß, ob nicht der fromme Gott
Die Gnadenbruſt erſchließe?
Wer weiß, ob nicht Herr Sabaoth
Das Gnadenmeer ergieße?
Die Schrift vermeld't, der Glaub' es hält:
Wer Buß' mag redlich tragen,
Find't je noch Gnad', iſt nicht zu ſpat;
Und wer dann wollt' verzagen?

12) Ich hoff, noch werd.

Ermunterung zur Freude.

O Traurigkeit des Herzen,
Wann wirſt du nehmen ab?
April kömmt auf den Märzen,
Der Winter geht zu Grab.
Natur war auch in Schmerzen
Den trüben Wintertag;
Nun wend't ſie ſich zum Scherzen,
Allweil's die Zeit vermag.

Die Vöglein ſchön erklingen,
Die Sonn' ſich ſtrählet *) auf,
Die kühlen Brünnlein ſpringen,
Die Bächlein ſind im Lauf.

*) Strählen (mittelhochd. ſtrelen), kämen, die Haare ordnen.

Die Blümlein zart erſprießen,
Zur Erden kriechen aus,
Laub, Gras hervor [1]) auch ſchießen,
Die Pflänzlein werden kraus.

Ade! laßt Trauren fahren
Zur wilden Wüſt' hinein;
Bald Wagen her und Karren,
Lad't auf all' Qual und Pein!
Führt hin ſo ſchnöde Waaren
Weit aus dem Herzen mein;
Will Fröhlichkeit nicht ſparen
Beim lieben Sonnenſchein!

Ei wer doch wollt' verlieren
So ſchöne Frühlingszeit?
Weil doch Melancholiren
Hilft wahrlich nit ein Meit,
Ich heut' noch will ſpaziren
Zum nächſten grünen Wald
Und da dann muſiciren,
Daß lieblich wiederſchallt.

1) herfür.

An einem hohlen Felſen
Sich läßt ein Täublein ſehn,
Ein Kreuzlein thut's umhälſen,
Heißt büßend Magdalen;
Pflegt lieblich oft zu ſpielen
Auf dieſem Pſälterlein,
Daß nie ſo ſüß bei Vielen
Noch Harf' noch Zither ſeyn.

Mit ihr will ich dann ſingen
Dem lieben Gottesſohn;
Mehr Luſt es mir wird bringen,
Als aller andre Ton.
Im Kreuz allein, mag ſagen,
Iſt Freud' und Fröhlichkeit;
Wer's will mit Jeſu tragen,
Find't endlich Süßigkeit.

Wohlauf, wohlauf! im Herren
Ich will recht fröhlich ſeyn!
In weltlich Schrei'n und [2]) Plärren
Mag ich nicht ſtimmen ein.

2) noch.

All' meine Freud' verborgen
In Jeſu Seiten liegt,
Da find' ich heut und morgen
Noch manches rein' Gedicht,

Mein' Harf', ſo mir will ſchlagen,
Mein' Geig' und Zitherſang,
Mein Lied in Freudentagen,
Mein Laut= und Pſalterklang
Soll ſeyn, ſo [3]) lang' ich lebe,
Kreuz, Nägel, Speer und Blut;
Bis ich mein' Seel' aufgebe,
Bleibt mir wohl ſolcher Muth.

O Kreuz, gar ſchön gezieret
Mit Jeſu, meinem Lieb!
Wer ſtets bei dir pſalliret,
Wohl ſtets in Freuden blieb.
Möcht' nur zu dir ich ſteigen,
Ein' Muſik richten an,
Zwar *) über alle Geigen
Es mußt' in Wahrheit gahn.

3) Als.

*) Mittelhochd. zeware, in Wahr

Komm nur aus deinem Steine,
Du büßend' Magdalen,
O Täublein, das ich meine,
Dich laß nur kecklich ſehn.
Uns laß nun muſiciren
Mit hellem Freudenton,
Uns laß nun jubiliren
Dem lieben Gottesſohn.

In Freuden will ich leben,
Der Winter iſt vorbei,
Die Sünd' iſt mir [4]) vergeben,
Bin friſch und vogelfrei.
O wohl und wohl der Stunde,
So mich zur Buß' gebracht!
Daß nicht ich ging zu Grunde,
Hat Jeſu Kreuz gemacht.

Nicht lang, nicht lang mag's währen
In dieſem Jammerthal,
In Eil' ſich wird verzehren
All' meiner Stunden Zahl.

4) Die Sünd mir seynd.

Warum wollt' ich dann klagen,
Weil doch in Ewigkeit
Nach dieſen kurzen Tagen
Die Freud' iſt uns bereit!

Hab' ich ſchon was verloren
Auf dieſer ſchnöden Erd',
Ich's dort ganz auserkoren
Bald wieder finden werd'.
Auf, auf dann! laßt erſchallen
All' Freud' und Fröhlichkeit!
Dem Herren wird's gefallen;
Fort, fort, o Traurigkeit!

Jubel nach überwundner Trauer.

O wie ſcheinbar *) Troſt von oben
Endlich durch die Wolken bricht!
Nie noch keine Strahlen gaben,
Noch Kryſtall ſo reines Licht.
O wie wohl wird meinem Herzen!
O wie klar mein Angeſicht!
Weichet, weichet, Angſt und Schmerzen,
Darf **) nun euer weiter nicht.

Euch hinaußen trollt mit Haufen,
Fliehet hin zur finſtern Nacht;
Lauter Freuden kommen laufen, ***)
Luft und Wetter wieder lacht.

*) ſichtbar. — **) Ich bedarf.

***) gelaufen.

Kält' und Winter iſt gebrochen,
  Trübſal iſt nun ſauber *) hin,
Traurigkeit iſt gar erſtochen,
  Fröhlichkeit iſt mein Gewinn.

Eya! laſſet uns ſpatzieren,
  Jeſu, Vielgeliebter mein,
Weil die Gärten ſich nun zieren,
  Weil die Blümlein offen ſeyn,
Weil die grünen Wieſen lachen,
  Weil die Pflanzen voller Zweig',
Weil die Vögel Neſter machen,
  Kinderbettlein zart und weich.

Schau, die reinen Brünnlein ſpringen
  Hoch in leere [1]) Luft hinein.
Schau, die zarten Vöglein ſingen
  Wunder = wunderſüß und rein,
Schau, die Bächlein lieblich ſauſen,
  Klar, wie laut'rer Silberſchein,
Schau, die Bienen ernſtlich hauſen,
  Rauben, klauben Honig ein.

1) lären.

*) ganz und gar.

Ach, ihr Bienlein, ach ihr fehlet!
Ledig fahret ihr nach Haus!
Nur von Jeſu Lippen [2]) ſtehlet,
Dannen klaubet Honig aus.
Jeſu Lippen, Mund und Augen
Voll des beſten Saftes ſeyn;
Da thut nun hinfürder ſaugen,
Noch ſo viel *) es bringet ein.

Neulich ich in Trauren ſtunde,
War da voller Bitterkeit,
Jeſum da gekreuzigt funde,
Klaget' ihm das Herzenleid.
Lieblich thät ich ihn umhälſen,
Küßte [3]) ſeine Wangen beid';
Gleich mir ſprang von dieſem Felſen
Brunn' und Bach der Süßigkeit.

Wahrlich war ich gar zerſchlagen,
War von lauter Trauren matt;
Bin nunmehr in Freudentagen,
Bin von lauter Lüſten ſatt.

2) Leffzen. — 3) Küſſet.

*) noch einmal ſo viel.

Trübniß hatte mich umzogen,
  Mehr war ich denn halber todt;
Nunmehr hab' ichs Leben ſogen *)
  Nur aus Jeſu Lippen [4]) roth.

Drum, ihr Bienlein, laßt euch ſagen
  Kommt mit Haufen, kommt hinzu!
Jeſu Lippen ſollet nagen,
  Merket, was ich rathen thu'.
Will die Wahrheit nicht verhehlen,
  Nirgend beſſre [5]) Blumen ſeyn;
Dorten wollet weidlich **) ſtehlen,
  Rauben, klauben Honig ein.

Weidet jene ſüßen Wangen,
  Euch nur freundlich klebet an,
Sauget, hauchet, bleibet hangen,
  Beßres Niemand rathen kann.
Von den Augen Jeſu fallen
  Runde Thränen ſilberweiß,
Von der Stirnen roth Corallen;
  Beide ſind euch geben preis.

4) Lefzen. — 5) beſſer.

*) geſogen. — **) rüſtig.

Da thut ſauber Honig machen,
Lauter Süß' = und Lieblichkeit,
Labung, ſo den Krank= 6) und Schwachen
Dienen mag zu jeder Zeit;
Wann dann werd' in Aengſten ſtecken,
Brauchen will ich ſolchen Saft;
Weiß fürwahr, es wird erklecken, *)
Zweifle nicht, ich finde Kraft.

6) für Kranck.

*) genügen.

Franz Xavier.*)

Als nach ¹) Japan, weit entlegen,
Dachte dieſer Gottesmann,
Waren Alle ihm entgegen,
Fielen ihn mit Worten an,
Wind und Wetter, Meer und Wellen
Malten's ihm vor Augen dar,
Redten viel von Ungefällen,
Von Gewitter und Gefahr. —

Schweiget, ſchweiget von Gewitter,
Ach, von Winden ſchweiget ſtill!
Nie noch wahrer Held noch Ritter
Achtet' ſolcher Kinderſpiel'.

1) in.

*) „Als er in Japon ſchiffen wollte, allda die heidniſchen Völker zu bekehren."

Laſſet Wind und Wetter blaſen;
Flamm' der Lieb' vom Blaſen wächſt;
Laſſet Meer und Wellen raſen;
Wellen gehn zum Himmel nächſt.

Ey doch, laſſet ab von Scherzen, [2])
Schrecket mich mit keiner Noth!
Noch Soldat noch Martisherzen
Fürchten immer Kraut und Loth.
Spieß' und Pfeil' und bloße Degen,
Rohr, Piſtol und Büchſenſpeiſ' *)
Macht Soldaten mehr verwegen
Und ſie lockt zum Ehrenpreis.

Laſſet nur die Hörner wetzen
Wind und Wetter ungeſtüm,
Läßt die Wellen brummend ſchwätzen
Und die Trummen ſchlagen um;
Nord und Süden, Oſt und Weſten
Kämpfen laßt auf ſalznem Feld!
Nie wird's dem an Ruh' gebreſten, **)
Wer nur Fried' im Herzen hält.

2) Schmerzen?

*) Pulver. — **) gebrechen.

Wer wollt's über's Meer nicht wagen,
Ueber tauſend Wäſſer wild,
Dem es mit dem Pfeil' und Bogen
Nach viel tauſend Seelen gilt?
Wem will grauſen vor den Winden,
Fürchten ihre Flügel naß,
Der nur Seelen denkt zu finden,
Seelen, ſchön ohn' alle Maaß.

Eya, ſtark' und freche Wellen,
Eya, ſtark' und ſtolze Wind'!
Ihr mich nimmer ſollet fällen,
Euch zu ſtehn, ich bin geſinnt.
Seelen, Seelen muß ich haben!
Sattelt euch mir, hölzne Roß'! **)
Ihr müßt über Wellen traben;
Nur vom Ufer drücket los!

*) Schiffe.

Der Vögel Lobgeſang.

Oft Morgens in der Kühle,
Noch vor dem Sonnenſchein,
Wann Jeſu Pfeil' ich fühle
Zu ſcharf und hitzig ſeyn,
Mit Freuden mich verfüge
Zum grünen Wald hinein;
Wollt' Gott, nun tapfer ſchlüge
Der Klang der Vögelein.

O Vöglein, ihr ohn' Sorgen!
Als neulich kam hinein,
Ein Liedlein mußt' euch borgen;
Will nun bezahlet ſeyn.
Nun mahnet auf zur Stunde
Den beſten Athem gut,
Nun ſchöpft von Herzensgrunde,
Vom beſtgeſiebten Blut.

Mit beſter Stimm' laßt klingen
Den höchſt= und beſten Ton,
Durch Wolken ſoll ſich's dringen
Bis zu dem Gottesthron.
Nun da, da thut's erklingen,
Nun da, da recht und fein,
Ja ſo, ſo müſſet ſingen,
Ihr lautbar' Vögelein!

O Nachtigal, du ſchöne!
Verdieneſt rechter Weiſ',
Man dich vornehmlich kröne
Mit höchſtem Ehrenpreis.
Wie magſt es je doch machen
So ſauber, glatt und rund;
Das Herzlein dir möcht' krachen,
Fürcht' ich, wann's geht zu bunt.

Thuſt wunder, wunder *) zwingen
Den Athem hundertfalt,

*) wunderbarlich, unbegreiflich, wie das mittelhochd. Adv. wundern in: „wundern alt“, überaus alt.

Kein Vöglein iſt im Singen,
So dir die Farben hält. *)
Wann man dich merket kommen
Oft zum gemeinen Hauf,
Faſt alle gleich erſtummen,
Zäumen die Zünglein [1]) auf.

Doch jetzo ſie nicht ſchweigen,
Nicht feiern dieſer Friſt,
Jetzt alle ſie ſich zeigen,
Weil Gott zu loben iſt.
Keins will jetzt andern weichen,
Sich brauchen's groß und klein,
Laut ſpielend gehn durchſtreichen
Das fröhlich Wäldelein.

O Süßigkeit der Stimmen!
Wie pfeifen ſie ſo [2]) rein!
In Luft wie lieblich ſchwimmen
Die fliegend Pſälterlein!

1) Die Zünglein zäumens.

2) pfeifen's alſo.

*) hält. Die Farbe hält, gleich iſt.

Wie zierlich thut's erſchallen
Im kraus= und hohlen Holz!
Will mir's ja bas gefallen,
Als alle Muſik ſtolz.

Die Bäumlein reich von Zweigen
Auch ſangweis ſauſen gahn,
Zum Gotteslob ſich neigen,
Vom Wind geblaſen an.
Die Bächlein auch thun rauſchen,
Und fröhlich klingeln zu,
Nicht bald den Ton vertauſchen,
Bleibt gleicher Klang ohn' Ruh.

Ey, wo nun ſind ingleichen,
Wo ſind all' Menſchenſpiel'?
Ach, wollten ſie [3]) nicht weichen!
Sich ſammeln eben viel!
Wollten ſie [4]) gleichermaßen
Bey dieſer Muſik ſeyn,
Sich auch mit hören laſſen
Und ſämmtlich ſtimmen ein!

3) wolten's ja. — 4) Ach wolten's.

O Gott, was Freud' im Herzen,
Was Luſt ich ſchöpfen thät,
Wann heut zur Prim' und Terzen,
Sext, Non' und Veſper ſpät,
Zuweg' ich könnt' es [5]) bringen
Dem lieben Gottesſohn,
Daß vor ihm [6]) möcht' erklingen
So ſtark gemiſchter Ton!

Her, her all' Inſtrumenten,
So ſind in ganzer Welt,
All' Fugen und Concenten,
So viel die Muſik zählt!
Her, her all' Menſchenſtimmen,
Laßt immer, immer gahn!
Man's nie doch wird erklimmen,
Was Gott gebühren kann.

Je mehr man ihn erhoben,
Gelobt, geehret [7]) hat,

5) Zuwegen ich könt.

6) Vor ihm das.

7) und ehret.

Je mehr man ihn zu loben
Noch allweg läſſet Statt.
Drum ſpielet und pſalliret,
Was je nur ſpielen kann,
Springt, jauchzet, jubiliret,
Luſt, Freud' ihm ſtellet an!

Erkenntniß und Liebe des Schöpfers aus den Geſchöpfen.

Das Meiſterſtück mit Sorgen
Wer nur will ſchauen an,
Ihm freilich nicht verborgen
Der Meiſter bleiben kann.
Drum wer nun heut' und morgen
Erd', Himmel ſchauet frei,
Denk' Nachts mit gleicher Sorgen,
Wie je der Meiſter ſey.

O Menſch ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder *) muß der Schöpfer ſeyn.

Von oben wird uns geben **)
Das Licht und güldner Schein,

*) wunderbar groß.

**) gegeben.

In ſtetem Lauf und Leben
  Sonn', Mond und Himmel ſeyn.
Des Tags bis auf den Abend
  Die Sonn' gar freundlich lacht,
Zu Nacht der Mond, Gott lobend,
  Führt auf die Sternenwacht.

O Menſch ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn

In etlich tauſend Jahren
  Viel tauſend Sterne klar
Kein Härlein ſich verfahren, *)
  Gehn richtig immerdar.
Wer deutet ihn'n die Straßen?
  Wer zeiget ihn'n die Weg',
Daß nie ſie [1]) unterlaſſen,
  Zu finden ihre Steg'?

O Menſch ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

1) nit.

*) ſind um kein Haar breit fehlgegangen.

In lauter grüne Seiden,
Gar zierlich ausgebreit't,
Das Erdreich ſich thut kleiden
Zur werthen Sommerzeit.
Die Pflänzlein in den Feldern
Sich lieblich putzen [2]) auf,
Die grünen Zweig' in Wäldern [3])
Auch ſchlagen aus mit Hauf.

O Menſch ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

In Gärten merk' ich eben *)
Die ſchönen Blümelein,
Wie freudig ſie da ſchweben,
Wann Wind nur ſpielt hinein.
O fröhlich' Gartenjugend!
O friſch = und zartes Blut!
Ohn' Zahl haſt Farb' und Tugend,
Wer's denkt in ſtillem Muth.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

2) mutzen. — 3) Wälden, wie vorher: Felden.

*) gleicher Weiſe.

Und wie werd't denn 4) gemohlet, *)
    Ihr Blümlein tauſendfalt?
Weil Alles ihr doch holet
    Aus ſchwarzer Erden kalt;
All' Saft und Kraft und Weſen,
    Ihr nehmt von ſchlechter Erd';
Und doch wer euch geht leſen,
    Nichts Zierlicher's begehrt.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

Die Brünnlein ſich ergießen,
    Und ihre Wäſſer klar
Wie Silberſtrahlen ſchießen
    Von Felſen offenbar;
Die Sonn' es bald erblicket,
    Drin kühlet ihren Schein,
Die Thier' es auch erquicket,
    Wann's **) heiß und durſtig ſeyn.

4) dan.

*) gemalet.

**) Wann ſie, wie auch einige Verſe weiter unten.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

Friſch hin und her gehn wanken
Die klaren Bächlein krumm,
Und mit den Steinlein zanken,
Wann's müſſen fließen um.
Allweg ſie ſüßlich ſauſen,
Zum Sang und Gang gewohn; *)
Das ganze Jahr ohn' Pauſen
Man höret ihren Ton.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

Die Flüſſ' und breiten Wäſſer
In ſtill= und ſanftem Trab
Schiff', Nachen, Pack und Fäſſer
La'n **) führen auf und ab.
So pur und rein ſie laufen,
Muß kecklich ſagen das,

*) gewohnt.

**) laſſen.

Wer's will gar zierlich taufen,
Der nennt's geſchmolzen Glas.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

Das wilde Meer nun brauſet
Und wüthet ungeſtüm,
Nun ſtill es wieder ſauſet,
Liegt feſt in runder Krümm';
Gar lieblich thut's beſtrahlen
Die Sonn' mit ſanfter Glut,
Wann ſie zu vielen Malen [5])
Sich drinn beſpiegeln [6]) thut.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

Wer will die Bäume [7]) zählen
In jen= und jenem Wald?
Sind deren doch ohn' Fehlen
So tauſend, tauſendfalt.

5) zum offtermahlen. — 6) erſpieglen.

7) Bäum' nun.

Gar hoch die Wipfel [8]) klimmen
In klare [9]) Luft hinauf,
Und gleich den Wolken ſchwimmen,
Wann ſtößt [10]) ein Windlein drauf.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

Der Zweig' und Aeſt' [11]) ſind tauſend,
Und tauſend, tauſend viel.
Mehr tauſend, tauſend, tauſend
Der Blättlein und der Stiel'.
Doch Aederlein beineben
Noch mehr man zählen thut;
Da nähret ſich das Leben
Und Seel' in grünem Blut.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

Wann dann ſchallt auf den Zweigen
Geſang der Vögelein,

8) Gipfel. — 9) klaren. — 10) ſtoſt. — 11) Näſt.

Noch Laut', noch Harf, noch Geigen
    Klingt alſo ſüß und rein.
Ihr lieblich Muſiciren
    Mich dünkt ſo ſauber gut,
Ihr künſtlich Coloriren
    Bringt lauter Freudenmuth.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

Die Nachtigal ob allen
    Steigt immer auf und auf,
Gar freudig thut's erſchallen,
    Wann's *) geht in vollem Lauf.
Man ſagt, daß etlich' ſtarben,
    Zu hoch wann's wollten gahn **)
Und mit zu ſtarken Farben
    Ihr Stimmlein ſtreichen an.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

*) Wann ſie. — **) gehn.

Wer wollt' nun überdenken
Der vielen Vögel Zahl?
Die Sonn' ſich würde ſenken,
Eh' man ſie nennet' all'.
Wer wollt' ihr' Federn zählen,
Und Federfarben zart?
O Gott, muß *) dir's befehlen;
Es ſind unzählbar Art.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

Von Thieren muß ich ſchweigen,
Und laſſen's **) ungezählt,
Ins Meer will auch nicht ſteigen,
Daß ich von Fiſchen meld'.
Von Menſch' und Menſchenkinden
Will gar nicht regen an,
Kein End' ich da könnt' finden,
Will's in der Still' umgahn.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

*) ich muß. — **) ſie laſſen.

Elphanten ſammt Kameelen,
Roß, Löwen, Hirſch und Bär,
All' Würm' und alle Seelen,
So ſind im wilden Meer,
Wer *) Menſch mag's je-beſchreiben,
Ihr' Eigenſchaft und Art?
Thut weislich, wer's läßt bleiben,
Wer Wort und Feder ſpart.

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

O Schönheit der Naturen,
O Wunderlieblichkeit,
O Zahl der Kreaturen,
Wie ſtreckeſt dich ſo weit!
Wer wollt' dann je nicht merken
Des Schöpfers Herrlichkeit
In allen ſeinen Werken,
Ganz voller Zierlichkeit!

O Menſch, ermeſſ' im Herzen dein,
Wie wunder muß der Schöpfer ſeyn.

*) Welcher.

Gott in der fröhlichen Sommerzeit.

Jetzt wickelt ſich der Himmel auf,
Jetzt b'wegen ſich die Räder.
Der Frühling rüſtet ſich zum Lauf,
Umgürt't mit Roſenfeder.
O wie ſo ſchön, wie friſch und kraus!
Wie glänzend Elementen!
Nicht mögen's gnügſam ſtreichen aus
Noch Redner, noch Scribenten.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Du ſchnelle Poſt, o ſchöne Sonn'!
O güldne Roſſ' und Wagen!
O reines Rad auf reinem Bronn,
Mit zartem Glanz beſchlagen!

Jetzt ſchöpfeſt uns den beſten Schein,
So Winters war verloren,
Da Rad und Eimer ſchienen ſeyn *)
Von Kält' gar angefroren.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

O reines Jahr! o ſchöner Tag!
O ſpiegelklare Zeiten!
Zur Sommerluſt nach Winterklag'
Der Frühling uns wird leiten.
Im Luft **) ich hör' die Muſik ſchon,
Wie ſich's mit Ernſt bereite,
Daß uns empfang' mit ſüßem Ton,
Und lieblich hin begleite.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Für uns die ſchöne Nachtigal
Den Sommer laut begrüßet,

*) zu ſeyn.

**) Luft wird von Spee überall männlich gebraucht.

Ihr Stimmlein über Berg und Thal
Die ganze Luft erſüßet.
Die Vöglein zart in großer Meng'
Buſch, Heck' und Feld durchſtreifen,
Die Neſter ſchon ſind ihn'n zu eng,
Die Luft klingt voller Pfeifen.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Wer legt nun ihn'n den Ton in Mund,
Dann laut und dann ſo leiſe?
Wer zirkelt ihnen [1]) rein und rund
So mannigfalt'ge [2]) Weiſe?
Wer mißt den Athem ihnen zu,
Daß mögen's vollen führen *)
Den ganzen Tag faſt ohne Ruh
So freudig's Tütelüren?

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

1) ihn'n ſo. — 2) mannigfältig.

*) ſie mögen vollführen.

Jetzt laufen wieder ſtark und feſt,
So Winterszeit geſtanden,
All' Flüſſ' und Wäſſer, in Arreſt
Beſtrickt mit Eiſes Banden;
Jetzt kalte Luft und ſau're Wind'
Uns wieder ſind verſöhnet,
Der Thau mit weißen Perlen lind
Die Felder lieblich krönet.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Jetzt öffnet ſich der Erdenſchoos,
Die Brünnlein fröhlich ſpringen;
Jetzt Laub und Gras ſich geben blos,
Die Pflänzlein anher bringen.
Wer wird die Kräuter mannigfalt
In Zahl und Ziffer zwingen,
Die [3]) uns der Sommer mit Gewalt
Ans Licht wird ſtündlich bringen?

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

3) Welch'.

Die Blümlein ſchau, wie treten's an
Und wunderſchön ſich arten,
Violen, Roſen, Tulipan,
All' Kleinod' ſtolz im Garten,
Jacynthen und Gamanderlein, *)
Dann Safran und Lavendel,
Auch Schwertlein, **) Gilgen, Nägelein, ***)
Narciß und Sonnenwendel.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Ey da, du güldne Kaiſerskron',
Aus vielen auserkoren,
Auch Tauſendſchön und Widerton, †)
Naſturz ††) und Ritterſporen,
Jelängerlieber, Sonnenthau, †††)
Baſilien, Brunellen,

*) Eine Art von Ehrenpreis, Veronica Chamaedrys, *Linn.*

**) Auch Schwerdte, gladiolus, *Linn.*

***) Lilien, Nelken.

†) Asplenium Trichomanes, *Linn.*

††) Kreſſe. — †††) Drosera, *Linn.*

Agleyen auch und Bärenklau,
Dann Mohnſaam', Glock' und Schellen. *)

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Mein! ſaget an, ihr Blümlein zart,
Und laßt mich's je doch wiſſen,
Weil ihr an euch kein' Farb' geſpart,
Wer hat euch vorgeriſſen? **)
Wo nahmet ihr das Muſter her,
Davon ihr euch copeiet?
Das Vorbild wollt' ich ſchauen ger, ***)
So 4) ihr habt conterfeiet.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Wer mag nun je geboren ſeyn,
So reich von ſcharfen Sinnen,

4) Welchs.

*) Campanula. Chelidonium, *Linn.*

) vorgezeichnet. — *) gern.

Der auch das g'ringſte Pflänzelein
Nur ſchlechtlich dürft' beginnen?
Die Wahrheit ſag' ich rund und glatt,
Dem würd' all' Sinn zerrinnen,
Wer nur auch dächt', ein einzig Blatt
Aus Menſchenkunſt zu ſpinnen. [5])

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Das Feld und Wieſen, feucht und feiſt,
Mit Bächlein viel zerſpalten,
Die Sonn', wann ſie vorüber reiſt,
Mit ihrer Schön' aufhalten.
Nun wundert ſich der Himmel ſelb,
Wie zierlich unterſtrahlet
Mit Gras und Früchten, grün und gelb,
Das Erdreich ſich gemalet.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

5) erſpinnen.

Wer treibt hervor [6]) Getreid' und Gras,
Wer locket's an die Sonnen?
Weil's in der Erd' verwirret ſaß,
Wer hat's hinausgeſponnen?
Wer ſchärft den Aehren ihre Spitz'?
Wer thut die Körnlein [7]) zählen?
Wo nehmen ſie doch Kunſt [8]) und Witz,
Daß nie der Art verfehlen?
O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Die ſtolzen Bäum' in Wäldern [9]) wild
Sind zierlich ausgebreitet,
O nur aus Erd' geſchnitzte Bild',
Ohn' Werk und Zeug bereitet!
Wer that in Luft euch richten auf?
Wer gab das Grün den Zweigen?
Wo war ſo viel der Farb' zu Kauf?
Für Wunder *) muß ich ſchweigen.
O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

6) treibet aus. — 7) Körnle.
8) nehmen's doch die. — 9) Wälden.
*) Vor Verwunderung.

Bald auch die zahm' und fruchtbar' Bäum'
Sich freudig werden zieren,
Mit weichem Obſt, mit Kinderträum',
Nüſſ', Aepfel, Kirſch' und Biren.
Die Biren gelb, die Aepfel roth,
Wie Purpur die Granaten,
Die Pfirſich bleich, wie falber Tod,
Die Kirſchen ſchwarz gerathen.
O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Des Obſts ich ſchier ohn' Zahl erblick',
Und thut ſich immer mehren,
Citronen, Quitten, Pflaumen dick,
Faſt alle Aeſt' [10]) beſchweren.
Pom'ranzen, gülden von Geſtalt,
Sind viel in warmen Landen,
Da leucht't mit Gold wohl mancher Wald,
Als neulich hab' verſtanden. *)
O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

10) Näſt.

*) vernommen.

Der Rebenſtock, voll Trauben ſchwer,
An Pfählen lieblich ſcheinet,
Als gleich ein wohlgewaffnet Heer
An Spießen angeleinet. *)
Da ſammelt ſich das Rebenblut
Zu ſüßen Traubenzähren,
Die machen uns den friſchen Muth;
Was will man mehr begehren?

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Die reinen Flüſſ', kryſtallen klar,
Verbrämt mit grünen Weiden,
Von Schatten ſchier bedecket gar,
Die Sonnenhitz' vermeiden;
Sich üben dort mit Schwimmen viel
In Schnee gefärbte Schwanen;
Dort halten's **) ihre Freudenſpiel'
Auf glatten Waſſerplanen.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

*) gelehnet, geſtützt. — **) halten ſie.

Die Thier' auf grünen Feldern [11]) breit
Sich friſch und freudig zeigen.
Das Wild in dunkeln Wäldern [12]) weit
Dem Jäger zeigt die Feigen. *)
Die Vögel auch in freiem Zug
In Lüften freudig ſpielen,
Mit hin und her gewandtem [13]) Flug
Zum Ehrenkränzlein zielen.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Wo nur das Aug' man wendet hin,
Mit Lüſten wird's ergötzet,
Ergötzet wird faſt jeder Sinn,
Und Alles Wunder ſchätzet.
Ohn' Maaß iſt alle Welt geſchmückt;
Wer **) Künſtler möcht's erdenken?

11) Felden. — 12) Wälden.
13) gewendtem.

*) Sprüchwörtlicher Ausdruck, urſprünglich für eine drohende Gebehrde mit der geballten Fauſt.

**) Welcher.

Wer's recht bedenkt, wird gar verzückt,
Das Haupt thut niederſenken.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn.

Drum lobet ihn, ihr Menſchenkind',
Bei nun ſo ſchönen Zeiten;
All' Traurigkeit nun ſchüt't in Wind,
Spannt auf die beſten Saiten!
Auf Harf und Lauten taſtet frei,
Schneid't an die ſüßen Geigen,
Mit reiner Stimm' und Orgelſchrei
Thut ihm all Ehr' erzeigen.

O Gott, ich ſing' von Herzen mein,
Gelobet muß der Schöpfer ſeyn,

Die Bienen.

Mit deiner Lieb' umgeben,
O Schöpfer aller Ding',
In Trauren muß ich leben,
Wann ich von dir nicht ſing'.
Von Werken deiner Hände,
Von Werken auch gering,
Von Bienen ich dir ſende,
Was ich heut neu erkling'.*)

Wann ich bei deinen Werken
Die Wunder dein betracht',
Zur Lieb' ſie mich erſtärken,
Der Eifer ſchöpfet Macht.
O Gott, wann, dich zu loben,
Ich nicht von Herzen denk',

*) Wie öfter und auch Nr. 3, in tranſitiver Bedeutung.

Mich lebend unverſchoben *)
    In Tief und Grund verſenk.

Wohlan, will heut erklingen
    Ein Werklein deiner Hand, [1])
Will zarte Verslein zwingen
    Von Immen **) wohlbekannt. [2])
Nehmt wahr, ihr Menſchenſeelen,
    Dem Schöpfer denket nach,
Will ſauber ***) nichts verhehlen,
    Was euch belüſten mag.

Auf, auf! ihr kleinen Bienen,
    Der Winter iſt vorbei;
Schon gaffen jetzt und gienen †)
    Die Blümlein allerlei.
Auf, auf! die Blümlein gaffen;
    Zu Feld noch flieget heut!
Auf, auf! mit Wehr und Waffen
    Euch ſchickt zur Blumenbeut!

1) Händt. — 2) wohlbekännt.

*) Unaufgeſchoben, ohne Verzug.

**) Bienen.

***) durchaus. — †) berſten, klaffen.

Ey da, ſie ſchon verbrommen, *)
Zu Feld ſich ſtellen ein,
Stark rühren ſie die Trommen,
Die gelben Kriegerlein.
Sie weit und breit mit Sorgen
Erforſchen ihren Raub,
So drauſſen liegt verborgen
In weichem Blumenlaub.

Vom Raub ſie nur ſich nähren,
Nur leben ſie der Beut';
Doch Jemand nicht beſchweren,
Verſchonen Land und Leut'.
Sie zielen ſcharf mit Augen
Zum reichſten Blümlein zart,
Von ihnen Schätz' erſaugen,
In Blättlein eingeſchaart.

Sie gleich das Beſt' erheben,
Das beſte Blumenblut,
Und bleiben doch beineben
Die Blümlein wohlgemuth.

*) fangen an, zu ſummen.

Gar ſtark und immer zahlen
Die Blümlein ihren Zoll,
Und bleiben allemalen
Jedoch noch eben *) voll

Ob ſchon die Schätz' erhoben,
Ob ſchon ſie plündert aus, **)
Doch ſchweben's je noch oben,
Verbleiben eben kraus.
Ihr' Zähnlein, wohl gewetzet,
Die Bienlein ſchlagen an,
Doch allweg unverletzet
Die Blümlein laſſen ſtahn.

Kein Blättlein ſie zerbeißen,
Kein Härlein kränken's nit,
Kein Aederlein zerſpleiſen, ***)
Als wie man's täglich ſieht.
O wohl, wie friedlich's Rauben!
Wie ſüßer Blumenkrieg!
In Honig, muß ich glauben,
Verwend't ſich aller Sieg.

*) eben ſo. — **) ausgeplündert ſind.
***) zerreißen.

In lauter Wachs und Hönig *)
Verwend't ſich alle Beut;
So mancher Fürſt und König
Genießt's mit Herzenfreud.
Von Blumen was ſie ſchaben,
Was da ſie frückeln aus,
Wird gleich zur Honigwaben,
Wann's ihnen kommt nach Haus.

Drum zeitlich dann ſie rühren
Die ſchwanken Federlein,
Den ſüßen Raub entführen,
Und heimwärts kehren ein.
Mit Flügeln, dünn gezogen
Von güldnem Pergamen,
Sie dickmal's **) ungelogen
Zwo kleiner Meilen gehn.

Man will, daß etlich ſtorben ***)
Von viel zu ſtetem Flug,

*) Die unſerm Dichter gewöhnliche Form des Wortes.

) oftmals. — *) geſtorben ſind.

Weil's ſich zu gar beworben, *)
Wann ſie nicht funden gn'ug.
In Stein und Felſenriſſen,
An Orten, ſteinig hart,
Oft haben's abgeſchliſſen **)
Wohl halbe Flügel zart.

Sie fleißig aller Enden
Und Orten ſpät und früh
Den gelben Saft entwenden,
Von Bäum= und Heckenblüh.
Wo nur ſich blos erweiſen
Die glitzend ***) Blümelein,
Da werden's gleich zur Speiſen
Den Honigvögelein.

Wann wohl dann hat gezehret
Das Völklein Honig ſüß,

*) weil ſie ſich zu ſehr bemüht haben.

**) abgeriſſen. Slizen im Mittelhochd. (noch jetzt im Oberd. ſchließen, z. B. Federn) reißen, zerreißen.

***) glitzen, gleißen, glänzen.

Es mit dem Reſt beſchweret
Die beiden Hinterfüß';
In Luft ſie muthig treten
Mit Summen ³) und Geſaus,
Bei Trommel und Trompeten
Sie fahren reich nach Haus.

Oft fürchten's unterwegen,
Daß nicht von ihrem Zweck,
Wann Wind ſich gunnt *) zu regen,
Er ſie möcht' blaſen weg.
Sich drum dann das beladen
Mit kleinen Steinelein;
So ſchweben's ohne Schaden,
Weil dann ſie ſchwerer ſeyn.

Oft, wann ſie ſich verweilet
Auf gar zu bloßem Feld,
Vom Abend übereilet,
Ohn' Unterſchleif **) und Zelt,

3) Brommen.

*) beginnt.

**) Schlupfloch, von ſlifen, ſchleifen (ſchlüpfen).

Vornehmlich dann ſie ſorgen
Für [4]) ihre Flügel zart,
Daß die bis auf den Morgen
Vor Feuchte ſeyn bewahrt.

Damit ſie dann nicht [5]) werden
Berührt vom feuchtem Thau,
Sich legen ſie zur Erden
Mit Vortheil gar genau,
Sich legen auf den Rucken,
Und alſo ſchlafen ein;
So bleiben je noch trocken
Die güldnen Flitterlein.

Bald, wann die Morgenſtunden,
Mit Roſenroth umgürt't,
Den ſüßen Schlaf entbunden,
Gleich faſſen's ihre Bürd',
Gleich wieder ſie dann ſchwingen
Die flachen Federlein,
Nach Haus die Beute bringen
Bei kühlem Purpurſchein.

4) Vor. — 5) Damit's dann je nit.

Wann endlich dann ſie kommen
Zur edlen Wachſenburg,
Vor Freuden ſtärker ſummen, [6])
Sich tummeln durch und durch.
Gleich rüſtet ſich zum Grüßen,
Was blieben war daheim,
Den Gäſten ſtreicht von Füßen
Den Honig, Wachs und Leim.

Wer mag's dann je erſinnen,
Mit welcher Zierd' und Kunſt
Das Werk ſie da beginnen
In lauter ſchwarzem Dunſt.
Viel Wunder von Gebäuen,
Viel Häuslein auf das Beſt'
Im Dunkeln gar ohn' Scheuen
Sie da dann gründen feſt.

Die klare Sonne droben, [7])
Der himmliſch' Augenball,
So ſonſten, hoch erhoben,
Sich wirbelt überall,

6) brommen. — 7) Sonn dort oben.

Mit ſeinen ſtarken Pfeilen
Mag da nicht bohren ein,
Muß draußen je *) verweilen,
Nimmt nie den Augenſchein.

Dem Tag ſie weichen ferne,
Verkleben ihm die Riß,
Daß Niemand nichts erlerne,
Noch ihrer Stücklein wiſſ.
Die ſchöne Kunſt, verborgen
Bisher, bleibt im Geheim;
Der Leſer muß mir's borgen;
Kommt nicht in meine Reim'.

Ein'n König doch erwählen
Die ſtolze Bürgerſchaft;
Wie der dann thut befehlen,
Verwirken's **) ihren Saft.
All' Aemter er ertheilet,
Giebt Alles weislich an;
Gleich Niemand ſich verweilet, ***)
Sind ihm ganz unterthan.

*) immer — **) Verarbeiten ſie.

***) Da zögert Keines, zu thun, was er gebietet.

Gleich die dann ihn begleiten
  Und laufen ihm zur Hand;
Gleich die dann draußen ſtreiten
  Für ihre Burg und Land;
Gleich die den Pöbel führen,
  Verſorgen alle Wacht;
Gleich die die Luft erſpüren,
  Aufs Wetter geben Acht.

Gleich die zu Felde fahren,
  Mehr Arbeit führen bei;
Gleich die die Flügel ſparen,
  Daheim ſich brauchen frei;
Gleich die den Honig tragen,
  Gleich die den feuchten Thau;
Gleich die den Mörtel ſchlagen
  Und mauren ihren Bau.

Das Völklein unverdroſſen
  Stark baut ohn' Unterlaß,
Und brauchet ohn' Verſtoßen
  Nicht Blei noch Winkelmaaß.

Von Bretern, Holz, noch Steinen,
Kein'n Splitter brauchet's nit.
Und doch, — wer wollt' es meinen? —
Der ſchöne Bau geſchieht.

Von Blümlein iſt erwählet
Das [8]) Bauzeug nagelneu,
In Häuslein ungezählet
Sich theilt das gelb Gebäu.
Von Wachs gar dünn getrieben
Sind alle Maur' und Wänd';
Polirt und glatt getrieben,
In Zeltlein abgetrennt.

Dort nehmen ſie [9]) beſunder
Zur Wohnung ihre Plätz';
Dort ſammeln ſie [10]) mit Wunder,
Und mehren ihre Schätz'.
Auch Oertlein ſich [11]) erkieſen,
Da zielen's *) ihre Zucht,

8) Der. — 9) nehmen's dan.
10) ſamlen's auch. — 11) ihn'n.
*) erzielen ſie ihre Brut.

Bis die, recht unterwieſen,
Auch gleiche Nahrung ſucht.

Die Zimmer unterſcheiden *)
Verſüßen's mit Geruch,
Nicht [12]) Stank noch Wuſt erleiden;
Er draußen fällt im Flug.
Denn [13]) drinnen ſie ſich ſparen,
Sich halten pur und rein,
Recht ſauber ſie bewahren
Die Zelt' und Kämmerlein.

Sie häufig ſich vermehren,
Doch keuſch ohn' Heurath ſeyn; **)
Ohn Lieb' ſie ſich beſchweren
Mit ſüßen Kinderlein.
Sie nur von Blumen leſen
Die Kleinen ihrer Art,
Da findet ſich das Weſen
All' ihrer Erben zart.

12) Sie. — 13) Dan.

*) Die abgeſonderten Zimmer.

**) Doch ſind ſie keuſch ohne ꝛc.

Wann dann die ſchöne Jugend
   Sich nähret allgemach,
Sie gleich der Väter Tugend
   Und Freiheit ſtrebet nach.
Sie ſich von Mitgenoſſen
   Im Schwarm zertheilen ab,
Von Haus mit Freuden ſtoßen
   In vollem Flügeltrab.

Stark blaſen ſie zum Lärmen,
   Gar ſchwierig von Geblüt,
In ſtolzem Zug und Schwärmen
   Das muntre Bürſchlein wüth't.
Ade, du ſüßes Heimet! *)
   Ade, du Mutterſchoos!
Nach außen ungezäumet
   Sich waget unſer Stoß.

Schau da, wie ſchön muntiret, **)
   Wie ſchön geputzter Hauf!
In Lüften er braviret,
   Zu'n Wolken ſchwebet auf!

*) Heimath. — **) montiret.

Friſch hin und her ſich ſchwenket
Die güldengelbe Schaar,
Nach fremdem Land gedenket,
Ihr Haus verläſſet gar.

Her, her, nun Pfann' und Becken,
Schlagt auf, daß gütlich kling',
Und laßt den Schwarm erſchrecken,
Daß nicht er gar entſpring'.
Schlagt auf, ting tang, ting tiren,
Ting tang, ting tiren, tang!
Laßt ihm noch das hofiren
Mit lindem Beckenklang!

Gleich da läßt ihm geſagen *)
Der ſtoßend Bienenſchwarm;
Schon kühlet **) und zerſchlagen
Iſt ihm das Müthlein warm.
Er herwärts thut ſich lenken,
Will ſchon ſich kleben an;
Schau, dorten er bleibt henken,
Man ihn dort faſſen kann.

*) läßt ſich ſagen, zureden. — **) gekühlet.

Der Hüter ſich bereite
Zum neuen Bienenſtock,
Da drein dann er ſie leite,
Sie ſanft und ſüßlich lock';
Der Stock ſoll ſeyn beſtrichen
Mit edlem Thimian,
Wann ſie [14]) das Kräutlein riechen,
Sie gern ſich halten la'n.

Gleich heben's an, zu wohnen
In alſo friſchem Sitz,
Und reichlich den belohnen,
Der ſie nimmt in Beſitz.
Die jung- und alten Bienen
Gar häufig ohne Zahl
Den Menſchen treulich dienen
Zur ſüßen Speis und Mahl.

Gar ſparſam ſie ſich nähren,
Gar leben ſie genau;
Nur wir, wir ihnen leeren [15])
Die Körb' und reichen Bau.

14) Wann's nur. — 15) ihn'n entleeren.

Sie nur den fremden Gäſten
Den [16]) Reichthum haben ſpart, *)
Und uns gethan zum Beſten
So manche Blumenfahrt.

Wer will nun überdenken,
Was hoch= und ſchwere Tax
Der Welt ſie jährlich ſchenken
An Honig und an Wachs,
Wie mit viel tauſend tauſend
Ducaten, roth von Gold,
Und je noch tauſend, tauſend
Man's nie bezahlen ſollt!

Wer **) Menſch mag's auch erdenken,
Was jährlich ohn' Verzug
Dem lieben Gott ſie ſchenken
Aus ihrem Blumenflug?
Sie tauſend, tauſend, tauſend
Ihm Lichter zünden an,
So Tag und Nacht in tauſend
Und tauſend Kirchen ſtahn.

16) Die.

*) geſpart. — **) Welcher.

Dem Schöpfer ſie zu Ehren
In lind gewirktem Flachs
Unzählbar Feu'r ernähren
Von gelb- und weiſſem Wachs;
Unzählbar ihm Laternen
Erhalten's Tag zu Tag;
In Wahrheit ſie den Sternen
Mit nichten geben [17]) nach.

O Schöpfer der Naturen!
Hoch ſchwellet mir der Muth,
Wann dich der Creaturen *)
Man dankbar loben thut.
Nun danken wir von Herzen
Dem Schöpfer lieb und werth,
Dem ſie ſo manche Kerzen
Verehren unbeſchwert.

Ihr Völker viel auf Erden,
Ihr Menſchen alle gar,
Friſch, fröhlich in Gebehrden
Vor ihm euch ſtellet dar,

17) geben's.
*) um der Creaturen willen.

Ihm danket ſeiner Gaben,
Der Vöglein wunderfein,
Der wachs= und Honigwaben,
So wunderſüß und rein.

Steigt auf und ſteigt hinunter
In allen Werken ſein,
Ruft überall: wie wunder *)
Muß er doch ſelber ſeyn!
Ruft überall: wie wunder
Sind alle Wunder ſein!
Wie wunder und wie wunder
Muß er dann ſelber ſeyn!

*) wunderbar.

Lob Gottes.
Umſchreibung des 148. Pſalms.

Nun lobet Gott vom Himmel ab,
  Ihr, Gottes Edelknaben,
Euch er den Geiſt und Weſen gab;
  O wohl der ſchönen Gaben!
Euch er mit lauter Freudenflamm',
  Mit Lüſten thät umgeben;
Vor Freuden groß ihr alleſam
  Ohn' Unterlaß thut leben.

Auch lobe Gott, du gelbe Schaar,
  Ihr Sterne wohlgezündet;
Du Sonn und Mond, ihr Kugeln klar,
  Ihr Cirkel wohlgegründet;
Ihr Himmel, weit und breit erleucht't,
  Ihr Tempel wohlgezieret,

Rund über euch mit Waſſer feucht
Von außen verglaſiret.

Nun preiſet ihn mit klarem Schein,
Thut ihm der Gnaden danken;
Was er gebeut, muß fertig ſeyn,
Muß ewiglich nicht wanken.
Er ſprach ſo gar ein kleines Wort,
Klein unter alle Maßen,
Da ſpranget ihr aus Nichten fort *)
Und lieſt in runden Straßen.

Drin laufet ihr noch heut zu Tag
Und webet uns die Zeiten,
Thut mit geſchicktem Unterſchlag
So Tag als [1]) Nacht bereiten.
Er zeichnet euch die Ziel' und Maß',
Er weiſet euch mit Sinnen,
Da wirket ihr ohn' Unterlaß,
Was Sonn' und Sterne ſpinnen.

1) den Tag und.

*) aus dem Nichts hervor.

Auch lobet Gott von Erden auf,
Ihr Drachen aus den Klüften,
Ihr Wallfiſch', tief aus ſalzem Sauf,
Wind, Saus und Braus in Lüften.
Auch Hagel weiß, auch Flocken greis, *)
Von Schnee und Eis entzogen,
Auch Dampf und Feu'r, Bliß ungeheu'r,
Zuſammt dem Regenbogen.

Auch lobet ihn, ihr ſtolzen Berg',
Ihr hoch- und ſtarken Rieſen,
Auch kleine Bühlein, **) kleine Zwerg',
Auch flaches Feld und Wieſen;
Auch grüne Stauden, Bäum' und Zweig',
Von Früchten tief gebogen,
Auch Cederholz, den Wolken gleich,
In Lüften hoch erzogen.

Ihr Thier', Gewürm' und wilde Rott',
Mit keiner Zahl zu greifen,
So weit in Wäldern ohn' Verbot
Die grüne Bahn durchſtreifen,

*) grau. — **) Hügel.

Auch du, o ſchwankes Federvieh,
So thuſt in Lüften ſchiffen,
Und zierlich trilleſt *) ie und ie
Die Zünglein rein geſchliffen.

Ihr Kön'ge, [2]) Fürſten, Richter groß,
Ihr Völker ungezählet,
Ihr Kleinen auf dem [3]) Mutterſchoos,
Ihr Jüngling', unvermählet,
Ihr Töchter auch, noch unverſagt,
Noch blos in güldnen Haaren,
Dann auch ihr Alten, hoch betagt,
Bewandert weit in Jahren,

Recht preiſet ihn mit Jubelſchall,
Mit Händen ſchlagt zuſammen,
Springt auf und ſchreiet überall,
Erhebet ihn mit Namen.
Füllt an die Luft mit ſüßem Sang,
Mit Harfen, Laut' und Geigen,
Mit Noten kurz und Noten lang,
Thut auf zu'n Wolken ſteigen

2) König. — 3) der.

*) ſchlägſt.

Er immerdar hat gütlich than
Den Schäflein ſeiner Heerden,
Er ſetzet endlich oben an
Die Liebſten ſein auf Erden.
Drum lobet ihn mit beſtem Ton,
Den Pſalter hoch erhebet;
Sein iſt der Scepter, ſein die Kron',
Vor ihm Erd', Himmel bebet.

Preis des Schöpfers.

Wohlauf, ihr hohlen Saitenſpiel',
Stimmt an die Silberzungen,
Die Saiten ſtimmet an ſubtil,
Stimmt an, was je geklungen;
Stimmt an dem werth= und lieben Gott,
Euch laßt in Freuden merken;
Singt immer, immer ohn' Verbot,
Und ſingt von ſeinen Werken!

Er ſetzet uns die Tag' und Jahr',
Er ſpaltet ab die Zeiten,
Dort ſtellet er den Sommer klar,
Den Winter dort bei Seiten,
Dann auch den Herbſt und Frühling, beid'
In gleicher Läng' durchſchnitten,
Er ihnen ſtellt zum Unterſcheid
Recht dort und dort in Mitten.

Zu Nacht er uns den Himmel blau
Mit Flämmlein ſchön beſpritzet,
Die glänzen, wie der ſtolze Pfau,
Wann er voll Spiegeln glitzet.
Zu Tag' er uns mit ſchönem Schein
Gar freundlich überſchwimmet,
Wann Phöbus mit den Strahlen ſein
Den höchſten Grad erklimmet.

Er ſchicket aus die Vögelein
Auf leere Wolkenſtraßen;
Er malet ihn'n die Federlein,
Schön über alle Maßen.
Er ſchleifet ihn'n die Schnäbelein,
Er löſet ihn'n die Zungen,
Da ſingeln ſie den Namen ſein,
Gar hoch in Luft erſchwungen.

Das große Meer und Waſſer klein
Heißt er die Welt befeuchten,
Die Wäſſer all' mit lindem Schein,
Wie Glas und Silber, leuchten,

Da nähret er die naſſe Burs, *)
In Schuppen glatt bekleidet,
So ſtumm ohn' Stimmen, ohn' Diſcurs
Das [1]) feuchte Reich zerſchneidet.

Grün färbet er den Erdenkloß,
Mit Blümlein untermalet,
Die bieten auch den Sternen Troß,
Nur wären ſie beſtrahlet.
Die Kräuter auch, unzählbar viel,
Berufet er mit Namen,
Beſtimmet ihnen Maß und Ziel
An Wurzel und an Samen.

Er richtet auf die Felſen ſtolz,
Die Berg' er hoch erhebet;
Er krönet ſie mit Cederholz,
Das gleich den Wolken ſchwebet.

1) Die.

*) Sammelwort. Eigentlich eine Anzahl jungen Volkes.

Er zügelt auf ſo manchen Wald
Mit Aeſten [2]) wohlbekleidet;
Er da dem Wild ſchafft Unterhalt,
So Feld und Menſchen meidet.

Er ſpeiſt die jungen Rabenkind',
Wann die Alten ſie verlaſſen
Und, weil *) ſie ungefärbt noch [3]) ſind,
Die zarte Frucht verhaſſen.
Er ſpeiſet Menſch und alles Vieh,
Läßt [4]) Kraut und Früchte wachſen,
Giebt wohlfeil Alles dort und hie,
Gar träglich **) ſind die Taxen.

Dem Vieh ſammt uns hat er bereit't
Die Felder, Berg' und Wieſen,
Giebt ihm das Gras und uns Getreid,
Oel, Trauben, hoch geprieſen.
Die Trauben geben jenen Trank,
Der uns im Trauern labet,

2) Näſten. — 3) weil's noch ungefärbet.
4) Laßt.
*) während — **) erträglich.

Der uns, wann ſchon wir liegen krank,
Mit friſchem Sinn begabet.

Er heißt die Wind' aus Norden kalt
Das hohe Meer beſtrafen;
Da klingen ſtark, daß grauſam ſchallt,
Die klaren Waſſerwaffen;
Da ſpringt in Stück' gar manche Flut,
Das Ufer laut erbrüllet,
Die Luft er ganz in Eifermuth
Mit Schaum und Klang erfüllet.

Er ſpannet auch die ſchnellen Wind'
An ſeinen Wolkenwagen;
Da läuft [5]) das ſchnaufend Luftgeſind,
Und ihn mit Freuden tragen.
Er ſchießet ab die rothen Strahl',
In Brauſen eingeflochten,
Das Meer gab nie ſo ſtarken Schall,
Wann ſchon all' Wellen pochten.

Da bebet wild= und zahmes Holz,
Die Straf' er zückt von Leder,

5) laufft.

Vor ihm fleugt her der Wetterbolz *)
   Mit ſeiner gůldnen [6]) Feder.
Er thut mit ſtolzer Wolkenſtimm'
   Die Luft in Zorn zerreißen,
So kühlet er dann ſeinen Grimm,
   Macht Berg' und Felſen ſpleißen. **)

Drum nur, ihr hohlen Saitenſpiel',
   Stimmt an die Silberzungen;
Die Saiten ſtimmet an ſubtil,
   Stimmt an, was je geklungen,
Stimmt an dem werth= und lieben Gott,
   Euch laßt in Freuden merken,
Singt immer, immer ohn' Verbot,
   Und ſingt von ſeinen Werken!

6) gülden.

*) Wetterbolzen, Wetterſtrahl.

**) zerreißen, zerſplittern.

Ermahnung zum Lobe Gottes in ſeinen Werken.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn,
Der Schöpfer, hoch von Ehren!
Uns laßt die Laut' und Harfen rein
Mit Saiten ſüß vermehren.
Die Sonn' mit edlem Strahlenkranz
Den Schöpfer täglich weiſet,
Der Mond mit rundem Sternentanz
Den Schöpfer nächtlich preiſet.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn,
Der Schöpfer groß von Machten!
Ich bei dem Sonn= und Sternenſchein
Thu' ſeinen Glanz erachten.
Wie klar muß er dann leuchten ſelb,
Wie wunder, wunder glitzen,

Weil jene Fackeln güldengelb
So reines Licht beſitzen!

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn,
Du blaues Feld und Waſen!
Euch Himmel ich dort oben mein',
Ihr Zelt', von Glas geblaſen.
Auch ihr, unſichtbar' Wäſſer klar,
So droben allerwegen
Von außen bleibet immerdar
Den Himmeln überlegen.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn,
Ihr Erd und= Himmelsgloben!
Ihn loben alle Geiſter ſein
Im Tempel ſein dort oben.
Faſt alles, voll von [1]) ſeiner Macht,
Laut überall erſchallet;
Das Meer in ſteter Wellenjagd
Mit Brüllen weit erhallet. [2])

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn!
Ihn loben Wind und Regen,

1) voller. — 2) erknallet.

Ihn loben Blitz und Wetterſchein,
Zuſammt den Donnerſchlägen.
Ihn lobet auch der Regenkreis,
Der Bogen, bunt gefärbet,
Reif, Wetter, Wind und Sommereis, *)
In Kieſel klein zerkerbet.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn!
Die Luft auch muſiciret,
Die Morgenröth' ſich ſtellet ein,
Mit Roſen roth gezieret;
Die wohlgemalten Vöglein ſchwank
Ihr' Zünglein ſüßlich ſtimmen,
Dem Schöpfer ſagen's Lob und Dank,
Auf, ab in Lüften klimmen.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn!
Laßt ihn mit Freuden preiſen.
Schau da die krauſen Vögelein
Die Luft mit Sang durchreiſen;

*) Hagel.

Uns laden ſie bei ſchöner Zeit
Zum gleichen Jubiliren,
Uns winken ſie mit Flüglein beid',
Mit beſtem Coloriren.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn!
Laßt ihn mit Lüſten preiſen!
Geſchöpf' uns laden, groß und klein,
Zum Lob' uns unterweiſen,
Laut überall in aller Welt
Das Gotteslob ſich höret; *)
Wer nunmehr ſich nicht unterſtellt,
Iſt freilich ja bethöret.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn!
Ihm Lilien ſchön und Roſen
In gelb= und Purpurmäntelein
Gar lieb= und freundlich koſen.
Sie lächeln ihm, gar ſchön gefärbt,
In Kraut= und Blumengärten;
Von ihm die Schönheit ha'n ererbt
Sammt ihren Mitgefährten.

*) wird gehöret.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn,
Ihr Kräuter, Staud' und Hecken!
Ihn loben alle Blümelein,
So alle nach ihm 3) ſchmecken. *)
Ihn lobet alle Kräuterkraft,
Mag's Niemand nicht verneinen,
Auch Oel, Getreid' und Rebenſaft,
Den uns die Trauben weinen.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn,
Will ſeyn von uns geprieſen.
Ihn loben alle Berg' und Stein',
Ihn Felder all' und Wieſen,
Ihn alles Holz in Wäldern grün,
Gar muthig ausgerecket,
So freilich **) aller ***) keck und kühn
Das Haupt in Wolken ſtrecket.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn!
Ihn loben Flüſſ' und Bronnen,
Ihn Wäſſer all' und Wäſſerlein,
So Gang und Lauf gewonnen.

3) So nur nach ihm thun.
*) riechen. — **) frei und ungehindert.
***) gar, das Verſtärkungswort des Adjectivs.

Schau da, was *) reines Waſſerglas
Mit Freuden kommt gezogen,
Was manche fließend Silbergaſſ',
Was Bächlein, krumm gebogen!

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn,
Ihr warm= und heißen Bäder,
Ihr wohlgeſott'nen 4) Strahlen fein,
Du ſchwefelreich Geäder!
Ihn lobet auch das Erz, der Stahl,
Ihn Silber, Gold und Eiſen,
Ihn alles Bergwerk und Metall
Aus hohler Erde preiſen.

Auf, auf! Gott will gelobet ſeyn
Bei ſchönen Sommertagen!
Laßt unſerm Gott, laßt ihm allein
Die Laut' und Harfen ſchlagen!
Feu'r, Waſſer, Luft, Erd' aller End
Die Wunder ſein verkünden;
Uns alle Welt und Element'
Zu ſeiner Lieb' entzünden.

4) wohlgeſotten.

*) was für ein, wie.

Hirtengeſpräch.

Lob Gottes zur Nachtzeit.

Eingang.

Der Mond auf runder Halden war
Und hütet ſeine Sternen;
Zween Hirten ihm da ſpielten zwar
Auf Harfen und Quinternen.
Sie fuhren fort, mit nichten blöd',
Ihm freundlich liebzukoſen,
Bis gar die ſchöne Morgenröth'
Sich krönt mit friſchen Roſen.

Der Damon und auch Halton fromm
Aus ſüß gedehnten Saiten
Zur Wett' ſich trieben um und um,
Wer's Kränzlein möcht' erſtreiten.

Drauf eilends ich mich unterſtund,
Es klüglich aufzufaſſen;
Doch alles ich nicht ſetzen kunt,
Mußt' viel noch hinten laſſen.

Der Hirt Damon.

O ſchöner Mond, du beſter Hirt
Auf blau gefärbten Weiden!
Groß' Vortheil dir da wiederfährt;
Doch will dich nicht beneiden.
Nur ſing' und kling' dem Schöpfer dein,
Dem Schöpfer, hoch geprieſen,
Der dir ſo frei geräumet [1]) ein
So weit geründ'te Wieſen.

Der Hirt Halton.

O ſchöner Mond, du beſter Hirt
Bei deinen beſten Schafen,
Bei deinen Sternen wohlgeziert,
Wann Thier und Menſchen ſchlafen!

1) geraumet.

Auch ich will dir nicht neidig ſeyn,
Noch tragen dir den Grollen,
Wann ſchon die Stern' und Schäflein dein
Sind voll der güldnen [2]) Wollen.

Der Hirt Damon.

Nun lobe nur den Schöpfer dein,
Der dir iſt wohl gewogen,
Und dir die güldnen [3]) Lämmerlein
Er ſelbſt hat auferzogen.
Sie nie noch keine Mütterlein,
Noch keine Brüſt' geſogen;
Der Schöpfer nur, nur Er allein,
Er ſelbſt hat's auferzogen.

Der Hirt Halton.

Er ſpritzet' ab ein kräftig [4]) Wort
Von lind gerührter Zungen,
Gleich deine Schäflein mancher Sort'
In blauen Feldern [5]) ſprungen.

2) gülden. — 3) gülden.
4) kräftigs. — 5) Felden.

Gleich kleidet' er's in güldne Woll'
Auf rein glaſirten Waſen,
Und hieß allda das Bürſchlein toll
Dir ſtets ob Augen graſen.

Der Hirt Damon.

Wann unſre Herden dort und hie
Gar oft in Wäldern irren,
Doch deine ſich verlaufen nie, [6])
Noch jemal ſich verwirren.
Auch ungenannter Böſewicht
Dir nie die Zahl mag ſchwächen;
Auch Hund noch Stecken braucheſt nicht,
Mag dir je nichts gebrechen.

Der Hirt Halton.

Ach, lobe noch den Schöpfer werth,
Der gütlich thät erachten,
Daß Er auch deine güldne Herd'
Nur weiden ließ bei Nachten.

6) Die deinen doch verlaufen's nie.

Denn [7]) weil, an Hirn und Häuptern blöd',
Sie keine Sonn' vertragen,
Unzweiflich würden's all' getöd't
In ſonnenlichten Tagen.

Der Hirt Damon.

Ja, lobe noch den Schöpfer mild,
Der friedlich ſie macht graſen,
Der Wind und alles Brauſen [8]) ſtillt,
Daß nie ſo kräftig blaſen.
Er ſchonet immer deiner Herd',
Beſchirmt ſie [9]) aller Wegen,
Daß nimmer ſie berühret werd'
Vom Wetter, Schnee und Regen.

Der Hirt Halton.

Er ſchaffet ihn'n geſunde Weid',
Geſunde Luft und Speiſen,
Daß ledig ſie von allem Leid
Die runde Bahn durchreiſen.

7) Dann. — 8) alle Wind und Brauſen.
9) Beſchirmet's.

Er leitet ſie wie [10]) an der Schnur,
Auch ſelbſt iſt Er nicht ferren; *)
Nur lobe denn [11]) und lobe nur
So mild und frommen Herren.

Der Hirt Damon.

Ja, lobe noch ſo milden Gott,
So mild- und frommen Herren,
Dem freilich **) deine güldne Rott'
Mit güldnen Zungen plärren.
Doch wir ſo fern erhören's nicht,
Weil wir die Ohren ſparen;
Wer Herz und Sinn hinaufwärts [12]) richt't,
Wird's je noch wohl erfahren.

Der Hirt Halton.

Die ganze güldne [13]) Schäferei
Stets Ihm das Lob verkündet,
Stets preiſen ihn mit ſtillem Schrei
Die Sterne glatt geründet.

10) leitet's gleichſam. — 11) Dann.
12) hinaufen. — 13) gülden.
*) fern. — **) ungehindert.

Still rufen ſie die ganze Nacht:
Er warlich, Er unfehlber,
Er, Er allein hat uns gemacht,
Und wir uns ja nicht ſelber.

Der Hirt Damon.

O Mond! du frommer Sternenhirt,
Uns laſſet Beid' zuſammen,
Allweil die Sonn gewecket wird,
Erheben Gottes Namen,
Uns laßt mit ſüßem Jubelſchrei
Den Schöpfer hoch verehren;
Laßt ihn von Herzen preiſſen frei,
Der Tag will wiederkehren.

Der Hirt Halton.

Die Morgenröth' ſchon wachet gar,
Will ſchon die Nacht verleiten.
Schon flicht ſie [14]) ihre Purpurhaar'
Und will den Tag bereiten.

14) flechtet's

Uns laßt noch preiſen alle Zeit
Den Schöpfer groß von Machten,
Laßt feiern Ihn in Fröhlichkeit
Zu Morgen wie zu Nachten!

Hirtengeſpräch.

Lob Gottes am Morgen.

Eingang.

Schon iſt in rothem Carmoiſin
Die Morgenröth' erſtanden,
Schon glänzend, wie der beſt' Rubin,
Die Sonn' ſich zeigt vorhanden;
Nur fort, ihr meine Geiger beid',
Der Saiten gar nicht fehlet,
Und bei beliebtem Reimenſtreit
Die Geigen ſüßlich ſtrählet.

Der Hirt Damon.

O ſchöne Sonne, klares Gold!
Magſt wohl den Schöpfer preiſen,
Der immer dir ſich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreiſen;

Er ſtreichet dir die Strahlen an
Mit beſter gelben Farben,
Als wohl ſich nicht gefärbet ha'n
Die gelbſten [1]) Waizengarben.

Der Hirt Halton.

Er ſchärfet dir die güldnen Pfeil'
Mit Flämmlein zart befedert,
Er führet dich viel tauſend Meil'
Auf Straßen, ſtark berädert, *)
Er ſchenket dir die Silberbahn,
Die güldnen Roſſ' und Wagen,
So dich den runden Steg hinan
Von Oſt in Weſten tragen.

Der Hirt Damon.

Er läſſet dir die müden Roß,
Wie die [2]) Poeten ſagen,

1) gelbeſt. — 2) Als gut.
*) befahren.

Zu Nacht mit allem Wagentroß
Im großen Kübel zwagen; *)
Drauf weidet er ſie roſenſatt
Im edlen Blumengarten,
Bis früh ſie wieder friſch und glatt
Vollführen ihre Fahrten.

Der Hirt Halton.

Sobald in friſchem Purpurſchein
Dich hebeſt nur zu Morgen,
Dir zeiget er die Wunder ſein,
Dir nichts hält er verborgen.
Er zeiget dir auf deiner Reiſ'
Den ganzen Himmelbogen,
Den ganzen grünen Erdenkreis,
Das Meer, die ³) Waſſerwogen.

Der Hirt Damon.

Er zeiget dir die ſchöne Welt,
Die Vögel all' in Wolken,

3) Das Meer und.

**) waſchen; im Mittelhochd., wo z vor w, wie noch im Niederdeutſchen, in t übergeht, twagen.

Auch unſre Schaf' und Küh' zu Feld,
Gleich eben friſch gemolken,
Auch Menſchen all' und alle Thier',
Was nur von wild= und zahmen,
Der ſchönen Welt zu Schmuck und Zier,
Man treiben mag zuſammen.

Der Hirt Halton.

Auch Stādt' und Mauern, Thürm', Palläſt',
Der alten viel und neuen,
Dann Schlöſſer auch und Häuſer feſt,
Gar Wunder von Gebäuen,
Auch alles [4]) Fried= und Kriegsgerüſt,
Geld, Pracht und Wehr und Waffen,
Und was noch deß ich mehr gewußt,
Eh denn ich kam zu'n Schafen.

Der Hirt Damon.

O ſchöne Sonne, klares Gold,
Magſt wohl den Schöpfer preiſen,
Der immer dir ſich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreiſen;

4) allen.

Er weiſet dir den rechten Streich,
All' Oerter zu beſchleichen;
Da mag nicht [5]) Sand, noch Land, noch Reich
Vor deinem Glanz entweichen.

Der Hirt Halton.

Er leitet dich in deinem Glanz
Im Hin= und Wiederkehren,
Als wie zur Hochzeit und zum Tanz
Den Bräutigam von Ehren.
Er führet dich bei ſeiner Hand,
Weicht nie von deiner Seiten,
Giebt Nahrung deinem Fackelbrand
Ohn' Zahl der Jahr' und Zeiten.

Der Hirt Damon.

Er ſchicket dir die Vögelein
Zu Morgen gleich entgegen,
So dir den Willkomm bringen ein,
Und Stimm' als Flügel regen.

5) dann.

Er heißet ſie dir ſpielen ſchön,
Daß weit und breit erſchallet,
Daß auch von Felſen ein Getön
Im Wiederſchlag erhallet.

Der Hirt Halton.

Er ſpreitet dir die Felder grün,
Dir malet er den Garten,
Da manch' erhobne [6]) Blumenbühn'
Dir ſcheinet aufzuwarten;
Er läßt von dir Getreid' und Gras
Das Leben ſüß erlangen,
Auch Bäum' und Reben gleicher Maß
Von deinem Glanz empfangen.

Der Hirt Damon.

Durch ihn beſaameſt alle Welt
Mit deinen Strahl= und Strämen; *)
Ohn' ihn hingegen alle Welt
Von dir nichts könnte nehmen,

6) erhebte.

*) Streifen, Strahlen. Altd. Strame.

Ohn' ihn all' deine Flammenflüſſ'
Längſt wären ſchon verronnen,
Noch flöſſen mehr die Strahlengüſſ'
Aus deinem Strahlenbronnen.

Der Hirt Halton.

Ohn' ihn nicht einen [7]) Augenblick
Dort oben würde bleiben
Ein Fünklein einer Linſen dick
Von deiner gelben Scheiben;
Ohn' ihn das ganze Weſen dein,
Und was noch dich mag zieren,
In pur und lauter Nichts hinein
Geſchwind ſich würd' verlieren.

Der Hirt Damon.

Drum ſchöne Sonne, klares Gold!
Magſt wohl den Schöpfer preiſen,
Der immer dir ſich zeiget hold
Auf deinen Zirkelreiſen;

7) kein halbes.

Ich helfen dir will jederzeit
Den ſchönen Gott verehren,
Und dich von ihm auf grüner Weid'
Noch manches Liedlein lehren.

Der Hirt Halton.

Auch ich dann will dich eben viel
Derſelben Liedlein lehren,
Und freilich *) auch zu ſelbem Ziel
Den Fidelbogen kehren.
Ja ſollt' ich ſeyn der Geigen müd',
Von Stund' an will ich greifen
Mit friſch geſchöpftem Herzgeblüt
Zu meinen hohlen Pfeifen.

*) ungeſtört.

Chriſti Leiden am Oelberge.

Bei ſtiller Nacht zur erſten Wacht
Ein' Stimm' begann [1]) zu klagen;
Ich nahm in Acht, was ſie doch ſagt',
Thät hin mit Augen ſchlagen.

Ein junges Blut, von Sitten gut,
Alleinig ohn' Gefährten,
In großer Noth, faſt halb ſchon [2]) todt,
Im Garten lag auf Erden.

Es war der liebe Gottesſohn,
Sein Haupt hatt' er in Armen,
Viel weiß und bleicher, denn [3]) der Mon,
Ein'n Stein es möcht' erbarmen.

1) ſich gunt. — 2) halber.
3) dann.

Ach, Vater! liebſter Vater mein!
Und muß den Kelch ich trinken?
Und mag's denn ja nicht anders ſeyn,
Mein' Seel' nicht laß verſinken!

Ach, liebes Kind, trink' aus geſchwind!
Laß dirs [4]) in Treuen ſagen,
Sei wohl geſinnt, bald überwind',
Den Handel mußt du wagen.

Ach, Vater mein! und kann's nicht ſein,
Und muß ich's je denn wagen,
Wer trinket rein den Kelch allein!
Kann dir's ja nicht verſagen!

Doch Sinn und Muth erſchrecken thut.
Soll ich mein Leben laſſen?
O bittrer Tod! mein' Angſt und Noth
Iſt über alle Maßen.

Maria zart, jungfräulich Art,
Solltſt du mein Leiden [5]) wiſſen,
Mein Leben hart zu dieſer Fahrt, —
Dein Herz wär' ſchon geriſſen.

4) Dirs laß. — 5) Sollt du mein ſchmerzen.

Ach, Mutter mein! bin ja kein Stein,
Das Herz mir dürfte ſpringen, [6])
Sehr große Pein muß nehmen ein,
Mit Tod und Marter ringen.

Ade, ade zu guter Nacht,
Maria, Mutter milde!
Iſt Niemand, der dann mit mir wacht
In dieſer wüſten Wilde?

Ein Kreuz mir vor den Augen ſchwebt;
O weh! der Pein und Schmerzen!
Dran ſoll ich morgen wer'n erhebt, *)
Das greifet mir zum Herzen.

Viel Ruthen, Geiſel, Scorpion
In meinen Ohren ſauſen,
Auch kommt mir vor ein' Dornenkron';
O Gott, wem ſollt' nicht grauſen?

Zu Gott ich hab' gerufen zwar
Aus tiefen Todesbanden;
Dennoch ich bleib' verlaſſen gar,
Iſt Hülf noch Troſt **) vorhanden.

6) dörft zerſpringen.

*) erhoben werden.

**) weder Hülfe noch Troſt iſt ꝛc..

Der ſchöne Mond will untergehn,
Vor Leid nicht mehr mag ſcheinen,
Die Sterne la'n ihr Glitzen ſtehn,
Mit mir ſie wollen weinen.

Kein'n Vogelſang noch Freudenklang
Man höret in den Lüften,
Das wilde Thier auch klagt [7]) mit mir
In Steinen und in Klüften.

7) Die wilde Thier traurn auch.

Des Baches Cedron Klage um Chriſti Gefängniß.

Als nun Abends in dem Garten
Daphnis überfallen war,
Und nun Hohn und Grimm nicht [1]) ſparten
Starkbewehrte Mörderſchaar,
Süßlich hub da [2]) an zu weinen
Ein ſo gar berühmter Bach,
Ließ die lieben Sterne ſcheinen,
Er dem Daphnis trauert nach.

Cedron hieß der Bach mit Namen,
Wohnt' an einem hohlen Stein.
Oft zu ihm Geſellſchaft kamen;
Damals war er doch allein.

1) keinen Grimmen.

2) hube ſüßlich.

Saß in ſeinen grünen Klüften, [3])
Strählte ſeine Binſenhaar',
Spielte mit den ſanften Lüften, [4])
Dacht' an keine Kriegsgefahr.

Rohr und Gras und Waſſerblätter
Deckten ſeine Schulter blos,
Stark er ſich bei feuchtem Wetter
Lehnt' auf ſeinen Eimer groß.
Doch weil er faſt müd gelaufen
Dazumahl in ſtarkem Trab,
Er ein wenig wollt' verſchnaufen,
Goß den Eimer langſam ab.

Nahm ein Röhrlein wohlgeſchnitten,
Spielte ſeinen Wäſſerlein,
Sie zum Schlafen thät erbitten,
Wollt ſie ſüßlich ſauſen ein.
„Eja, meine Wäſſer, ſchlafet,
Schlafet, meine Wäſſerlein,
Nicht mit Augen immer gaffet,
Eja, ſchlafet, ſchlafet ein!"

3) in ſeiner grünen Kruſten.

4) Spielet gar mit ſanften Luften.

Kaum nun waren eingeſchlafen
Seine matten Wäſſerlein,
Bald erklangen [5]) Wehr und Waffen,
Flamm' und Fackel gaben Schein,
Nur von toll= und vollen Knechten
Voll war Alles überall,
Nur von Jauchzen, Springen, Fechten
Thal und Ufer gaben Schall.

Cedron erſtens ward erſchrecket,
ungewohnt der Waffen gar, [6])
Bald er ſeine Wäſſer wecket,
Zu entgehen der Gefahr. [7])
Wie die Pfeil' vom Bogen zielen,
Lief er ab auf naſſer Meil',
Rohr und Eimer ihm entfielen,
Fiel auch ſelbſt in blinder Eil.

Doch, weil nachmals er verſpüret,
Es nicht wider ihn gemeint,

5) erklungen.

6) Cedron erſtens gar erſchrecket,
War der Waffen ungewohn.

7) Wollte der Gefahr entgohn.

Und nur Daphnis würd' geführet,
Daphnis von bekanntem Feind,
Ließ er ab vom ſtrengen Laufen,
Faſſet eine Weidenruth',
Seine Wäſſer trieb zu Haufen
Und beklagt das junge Blut.

Traurig hub er an zu klagen,
Blies auf einem hohlen Ried,
Herz und Muth ihm war zerſchlagen,
Sang mit Schmerzen dieſes [8]) Lied:
„Ach, und Ach! nun muß ich klagen,
Daphnis, o du ſchönes Blut!
Ach, und ach! bin gar zerſchlagen,
Brochen iſt mir Herz und Muth".

Daphnis, o du ſchöner Knabe!
Daphnis mir ſo lang bekannt!
Oft bei mir du ſchnitteſt abe
Ried und Röhrlein allerhand.

8) folgends.

Viel du deren haſt verſchliſſen, *)
Wann du ſpielteſt deiner Heerd,
Sind im Blaſen viel zerſpliſſen, **)
Waren mehr denn Geldes werth.

Oft bei mir die Weide nahmen
Deine Schäflein ſilberweiß,
Oft zu mir auch trinken kamen
In den Sommertagen heiß.
Wann dann ſpielteſt deinen Schafen
Und die Röhrlein blieſeſt an,
Gunnten ***) meine Wäſſer ſchlafen,
Wankten oft von rechter Bahn.

Auch die Wind' ſich gunnten legen,
Banden ihre Flügel ab,
Kaum den Athem thäten regen,
Wie dann oft geſpüret hab'.
Auch die Schaf' mit Lüſten aßen,
Süßer wurden Laub und Gras,
Ja des Weidens oft vergaßen,
Deine Stimm' viel ſüßer was. †)

*) zerbrochen. — **) zerſpleißen, zerreißen.
***) begannen. — †) war.

Auch die Vöglein kamen fliegen,
Kam auch manche Nachtigal,
Deinem Spielen, will nicht lügen,
Hörten zu mit großer Zahl.
Saßen gegen *) deiner Geigen,
Saßen gegen deinem Rohr,
Thäten ihnen freundlich neigen
Dann das link, dann rechtes Ohr.

Schöne Sonn', du deinen Wagen
Ließeſt in gar lindem Lauf,
Wann bei reinen Sommertagen
Dir nur Daphnis ſpielet' auf.
Schöner Mond, du deine Sterne
Morgens führteſt ab und ſpät,
Wann auch Daphnis dir von Ferne
Je zur Nachtzeit [9]) ſpielen thät.

Schöne Sonne, magſt nun trauren;
Daphnis dir nicht ſpielet mehr,
Daphnis iſt von böſen Lauren **)
Hingerückt ohn' Wiederkehr.

9) zu Nachten.

*) gegenüber. — **) Laurern.

Schöner Mond magſt nunmehr klagen,
Daphnis raſtet in Verhaft.
O den ſchweren Eiſenkragen!
O der kalten Ketten Kraft!

Mond und Daphnis, ihr Allbeiden
Oft enthieltet euch vom Schlaf,
Kamet in Geſellſchaft weiden,
Du die Sterne, er die Schaf'.
Wacht hinfort nicht mehr, ihr Beiden, [10])
Schlaf', o matter Mond, entſchlaf'!
Nie zuſammen werdet weiden,
Du die Sterne, er die Schaf'.

Ach, ihr Schäflein, wer wird hüten,
Wer ſoll euch nun treiben auf?
Hirten ſolcher Mild' und Güten
Sind nicht alſo oft zu Kauf. [11])
O des jung= und ſchönen Knaben!
O des Hirt= und Schützen gut! [12])
Wer ſoll ſeinen Stecken haben,
Taſchen, Horn und Winterhut?

10) Nit hinfüro wacht Allbeiden.
11) Seind nit alſo guten Kauf.
12) Hirt= und Schützen gleichen gut.

Wer ſoll haben ſeinen Bogen?
Wer den Köcher, Pfeil und Bölz? *)
Bölz, mit welchen ungelogen
Er nicht fehlet im Gehölz.
Wer ſoll haben ſeine Geigen,
Cither, Lei'r und Dulcian?
Ach! vor Trauern muß ich ſchweigen;
Ach Ade! — muß fließen gahn.

*) Bolzen.

Mariens Klage um den Tod ihres Sohnes.

Da zu Grabe Daphnis lage,
Daphnis, hoch berühmtes Kind,
Hört man ſeiner Mutter Klage,
Schlafen waren Luft und Wind;
Erd' und Himmel, ſchwarz benachtet,
Standen in gar braunem Kleid,
Sonn' vor Schmerzen war verſchmachtet,
Mond und Sterne trugen Leid.

„Ach! ihr ſchönen Mond und Sterne,
Güldne Flämmlein, güldner Schein,
Güldne Aepfel, güldne Kerne,
Güldnes Gold und Edelſtein,
Ach! ihr gelben güldnen Lichter!"
Die betrübte Mutter ſprach,
„Ach! ihr güldnen Angeſichter,
Trauert meinem Daphnis nach!

„Ach! nur weinet und nicht ſcheinet,
Klaget mein ſo ſchönes Kind,
Ach! nicht ſcheinet, ach! nur weinet,
Und euch weinet ſauber blind.
Daphnis, hochberühmter Knabe,
Ward in wildem Wald ermord't,
Da mit ſeinem Hirtenſtabe
Daphnis kam zu fremdem Ort“. [1])

„Daphnis ſaß auf grüner Heiden,
Sah nur Eins der Schäflein ſein
Vom gemeinen Haufen ſcheiden
Und zur Wüſten laufen ein.
Daphnis da nicht lang verweilet,
Auch zur wilden Wüſten rennt, [2])
Nach dem Schäflein weidlich eilet,
Heftig wohl die Lieb' ihn brennt“. [3])

„Kaum nun Daphnis hat gefunden
Sein geſuchtes Thierlein zart,
Er von Bären, Wölf und Hunden
Gleich im Wald umgeben ward.

1) der fremden Ort. — 2) rann. — 3) brann.

Sie da ſpannten ihre Rachen,
Sprangen auf das ſchöne Kind,
Wie die ungeheuren Drachen,
Ihn zu morden ganz geſinnt“.

„Riſſen ſeine Füß' und Hände,
Weißer, als das Elfenbein,
Riſſen auch die Seit' behende,
Schlugen Zähn' und Tatzen [4]) ein.
Zogen ihn durch Dorn und Hecken,
Scharf und ſpitz und abgelaubt,
Da die Zacken blieben ſtecken
Und verwund'ten Stirn und Haupt“.

„Ach, ihr wilden Wölf' und Bären!
Ach, ihr wilden Tigerthier'!
Er in Blut und ich in Zähren,
Sohn und Mutter, waten ſchier.
Ach! wie viel der [5]) Angſt und Schmerzen
Ihr dann brachtet meinem Kind!
O der Stahl- und Eiſenherzen!
Stahl und Eiſen weicher ſind“.

4) Tappen. — 5) was vieler.

„Ach! nur ſchonet ſeinen Jahren,
Schonet ſeinem gelben Haar,
Nicht ſo grauſam thut verfahren,
Ach! nicht wüthet alſo gar!
Nicht, ihr Bären, wollt vermehren
Sein' und meine Marter groß,
Mich wollt laſſen ihn umfaſſen,
Nehmen ihn in Mutterſchoos“.

„Ja, mich reißet, mich zerſpleißet, *)
Mich mit Wunden füllet an,
Mich zernaget, mich zerplaget,
Nur den Jüngling laſſet gahn!
Mich mit Zähnen thut zerdehnen,
Sparet meinen Knaben zart,
Mich mit Klauen kommt zerhauen,
Nur doch ſchonet jener Part“.

„Ach! wie konntet ihr behalten
Ein ſo ſchnödes Weſen wild?
Da ſo freundlich von Geſtalten
Ihr geſehn ſo ſchönes Bild?

*) S. o. S. 178.

Ach! wie waret ihr geblieben
Von Natur ſo rauh und [6]) wild,
Um den Knaben nicht zu lieben,
Nicht zu werden zahm und mild?" [7])

„Wahrlich ihr von Sinn entführet,
Wahrlich waret ihr verblend't,
Da mit Zähnen ihr berühret
Seine Seiten, Füß' und Händ'.
Ach! nur hättet ihr den Knaben
Recht geſchaut mit Augen an,
Würdet ſein geſchonet [8]) haben,
Ihn wohl hättet bleiben la'n".

„O du bleicher Tod ingleichen,
Wareſt ohne Zweifel blind,
Da du kameſt zu beſchleichen
Ein ſo wunderliebes Kind!

6) Von Naturen eben.

7) Noch den Knaben gunnt zu lieben,
Noch auch wurdet zahm und mild?

8) ſeiner ſchonte.

Sonſten er mit ſüßen Strohlen *)
Und mit ſüßem Augenblick
Dir das Herz hätt' abgeſtohlen,
Hätt' verzehret deine Strick'".

„Schöner Daphnis, du, mein eigen,
Einig Blut und Ingeweid,
Schau, nun Erd und Himmel ſchweigen,
Hören an mein Herzenleid.
Dich zur Nachtzeit, [9]) dich zu Tage
Lauf' ich klagen überall,
Dich zur Nachtzeit, dich zu Tage
Klaget Schall und Wiederſchall".

„Schöner Daphnis, meine Schmerzen
Nicht noch wären alſo groß,
Wann nur küſſen, hälſen, herzen
Ich dich möcht' in meinem Schoos,
Wann bei deinen letzten Kräften
Ich gemocht an letzter Stund'
Dir die letzten Bäcklein heften
An die ſüßen Wangen rund".

9) zu Nachten.

*) Für: Strahlen.

„Ach! nur wär' es mir erlaubet,
Zur gemeld'ten herben Stund'
Ich doch einen Kuß geraubet
Hätt' von deinen Lefzen wund,
Ich zu mir hätt' angezogen
Deinen letzten Athem lind,
Ich in mich hätt' eingeſogen
Deinen letzten Seelenwind".

„Ich dann mit hinzugenahtem
Ganzen Herz und Seelen mein
Meinen friſch' und neuen Athem
Hätte dir geblaſen ein.
Du den meinen, ich den deinen,
Hätten wir gewechſelt ab,
Wären Beide ungeſcheiden *)
Blieben bei dem Hirtenſtab".

„Ach! du runder Mond, ihr Sterne,
Runde Flämmlein, rundes Feu'r,
Ach! nun ſchauet her von Ferne
Meine Schmerzen ungeheu'r.

*) ungeſchieden.

Ich in Feldern, ich in Wäldern
Rufe meinem zarten Kind;
Doch in Feldern, noch in Wäldern
Nirgend meinen Knaben find'".

„Ich in Weinen, ich in Peinen
Schleiße Nacht- und Tageszeit,
Doch an Weinen nicht noch Peinen [10])
Sich zerſchleißet Noth und Leid.
Mich der Mond ſo als die Sterne [11])
Mit Betrübniß hören an,
Aber weder Mond noch Sterne [12])
Noch mich Jemand tröſten kann".

10) Weinen noch an Peinen.

11) Mich der Mone, mich die Sternen.

12) Doch noch Mone, noch die Sternen.

Danklied.*)

O Gott, wann ich all' Wohlthat dein
Mit reifem Sinn betrachte,
Da ſpritzen beide Augen [1]) mein,
Vor Wunder **) ſchier verſchmachte.

Mich rühret eine ſtille Brunſt,
Gekühlt in Freudenzähren,
Weil du uns krönſt [2]) mit Gnad' und Gunſt,
Noch mehr, denn wir begehren.

Gleichwie vor ſüßem Sonnenſchein
Gar ſittiglich thut ſchmelzen
Der Schnee, wann er kryſtallenrein
Fleußt ab von ſtolzen Felſen,

1) mir beid' Augen. 2) Weil kröneſt uns.

*) Mit Hinweglaſſung zweier Strophen. Dieſes und die folgenden Stücke aus dem güldenen Tugendbuche.

**) Verwunderung.

Alſo wann deiner Gnade Strahl' *)
  Auf uns ſo lieblich ſcheinen,
Da rinnen Zähren mir [3]) ohn' Zahl,
  Gar ſüßlich muß ich weinen.

Ob ſchon [4]) ich höret' auf, mein Herr,
  Und wollt' die Brünnlein ſchließen,
Doch nie ſie wollen ſcheinen leer,
  Stark wollen ſie noch fließen.

Im Lauf noch immer wollen ſeyn
  Die Waſſerbächlein kleine,
Und mir allbeide Wangen mein
  Noch waſchen alſo reine.

Ei, was ſoll ich nun wiederum,
  Ei, was dem Herren geben,
Allweil wir ob ſo großer Summ'
  In lauter Wohlthat ſchweben?

3) Da rinnen mir die Zähr'

4) Wann ſchon.

*) Strahlen.

Umzingelt ſind wir überall,
Sind um und um bezogen
Mit lauter Gnad'. Auf allen Fall, —
Gott, Gott iſt uns gewogen!

Ergebung an Gott.

O Gott, bin gar in deiner Hand,
Dich ſtets halt' in Gedanken;
All' meine Werk' ſind dir bekannt;
O Herr, laß mich nicht wanken!

All' meine Schritt', all' meine Tritt'
Sind, Herr, bei dir gezählet;
Ja auch ſogar all' meine Haar',
Daß nicht ein einz'ges fehlet.

Wann deine Flügel ſpanneſt aus,
Will mich ganz drunter legen,
Du biſt meine Burg, mein feſtes Haus;
Kein Ding ſoll mich bewegen.

Was will ich denn in Sorgen ſtehn
Und ſtören mein Gemüthe,
Da [1]) ohne dich *) nichts rühret mich,
Wie ſehr man immer wüthe.

Wohlan, o Satan, deine Macht,
Dein'n Pfeil und feu'rgen Bogen
Sammt Höll' und Tod ich gar veracht'!
Tritt her, nun darf ich's wagen.

All' deine Streich' mir gelten gleich;
Nie werden ſie gerathen.
Groß Hülf' ich hab'; drum fallen's **) ab
Und thun wir keinen Schaden.

1) Weil.

*) außer dir. — **) fallen ſie.

Verachtung der Welt.

Halt, halt, mein Herz, nicht eilen thu'
Nach Luſt und Freud' auf Erden!
Wirſt nie darin noch finden Ruh,
Kann dir nicht Alles werden.

Laß ab, laß ab, iſt nur umſonſt,
Laß ab, darnach zu trachten!
Ich fand nie eine beßre [1]) Kunſt,
Denn Alles ſchlecht verachten.

Drum du der Pracht ſo gar nicht acht',
Laß dich zur Welt nicht binden!
Nach kurzer Weil' ſie wird in Eil'
Wie Rauch in Luft verſchwinden.

1) Ich fande nie kein beſſer.

Gleich wie die Luft und öder Duft,
Wird Alles bald zerfahren;
Glaub' mir zumal, die Pfeil' ohn' Zahl
Der Tod nicht pflegt zu ſparen.

So [2]) wie die ſchön gezünd'te Kerz'
Sich ſelber muß verzehren,
Weil aus ihr ſelbſt das brennend' Herz
Sich ſelber mußt' ernähren,

Alſo verzehrt ſich Alles gleich
Auf dieſer Welt geſchwinde, [3])
Da fleußt es her in einem Streich,
Es ſteht die Kerz' im Winde.

Sag' dir, mein Kind, wer Wolluſt find't,
Find't Ziel und Maß daneben;
Im Himmel dort geht Alles fort,
Muß Alles allweg leben.

Bey ſolchem Spiel iſt nie ein [4]) Ziel,
Wird ewig, ewig währen.
Wann ich's gedenk', vor Lieb erkränk',
Werd' naß von heißen Zähren.

2) Als. — 3) ſo ſchwinde. — 4) kein.

Jeruſalem, du ſchöne Stadt,
Wann ich nur dein gedenke,
Bin dieſer Welt ſo gänzlich [6]) ſatt,
Allein zu dir mich lenke;

Nach dir allein wird mir ſo weh,
Frag' nichts nach eiteln Sachen,
Weiß wahrlich nicht, wann ich's verſteh',
Was hie ſoll weiter machen.

Sein' eigne Freud' mir Gott anbeut;
In Ewigkeit ſoll's dauern.
All', was uns hält in dieſer Welt,
Bringt endlich ewig Trauern.

Ey, was mag denn uns kleben an,
O Welt, bey deiner Thüren?
Dein bin ich müd'; dich Gott behüt'!
Sollſt mich nicht mehr verführen!

6) ſauber.

Sehnſucht nach oben.

Ade, fahr' deine Straßen,
Du ſchnöd- und böſe Welt!
Ade, will dich verlaſſen;
Weg, weg mit Gut und Geld!

Dein zeitlich Luſt und Freuden,
Pracht, Ehr' und Herrlichkeit
Will forthin gänzlich meiden,
Acht's nur für Eitelkeit.

Vor Traurigkeit im Herzen [1])
Seufz' ich aus tiefem Grund,
Vor innerlichen Schmerzen
Ruf ich all' Tag' und Stund'.

1) des Herzen.

Die Zähren mir verrinnen, [2])
Wie ſanfter Regenguß,
Und meine Augen ſchwimmen, [3])
Wie ſteter Waſſerfluß.

So [4]) oft ich dein gedenke,
Mein Gott und höchſtes Gut,
Zu dir mich gütlich lenke,
Das Blut mir wallen thut.

Begierd' ſich thut erheben,
Und wird mir lang die Zeit;
In Ruh kann ich nicht leben,
Bis ich von hinnen ſcheid'.

Ach, wann, wann ſoll es werden,
Daß ich mich ſcheiden thu'?
Iſt ja doch nichts auf Erden,
Darin man friedlich ruh'!

2) Die Zähr mir all weg rinnen.

3) Und Augen immer ſchwimmen.

4) Als.

O wann wird er erſcheinen,
Der vielgewünſchte Tag,
Wann ich vom ſteten Weinen
Einmal aufhören mag?

Troſt wollt' ich mir bald bringen,
Wenn ich ein Täublein wär';
Hinauf wollt' ich mich ſchwingen
Wohl in das himmliſch' Heer;

Da wollt ich mich verſenken
Wohl in das höchſte Gut;
O Gott, wer wird mir ſchenken,
Was mich verlangen thut?

Nun will doch ich noch beiten *)
Beſtändig alle Zeit,
In Luſt und auch in Leiden,
In Freud' und Traurigkeit.

Nicht ſoll die Lieb erkalten,
Nie ſoll ſie nehmen ab,
Zu Gott will ich mich halten
Sogar bis in das Grab.

*) warten.

Und wann dann ſchon thut ſauſen
Der Wind auf dieſem Meer,
Wann ſchon die Wellen brauſen
Rund um mein Schifflein her,

Will ich doch nie verzagen,
Gott wird mein Helfer ſeyn,
Den Anker will ich ſchlagen
Zu ſeinem Herzen ein, Amen.

Liebesſeufzer.

Wann mir ſo ſtet von Augen
Die Regen fallen ab,
Das [1]) G'ſicht nicht mehr will taugen,
Ich [2]) kaum mehr Geiſter hab',

Laß ich mein Haupt geſchwinde
Zur Seite ſinken hin,
Und ſeufze dann ſo linde
Mit ſanftem Anbeginn.

Das Herz hebt an, zu zagen,
Schlägt an ſo ſittiglich
Und fähret fort zu ſchlagen,
Daß es laut't jämmerlich.

1) Und. — 2) Auch.

Bald immer, immer weiter
　Nimmt zu der Herzensſchlag.
Die Seufzer ihre [3]) Leiter
　Aufklimmen allgemach.

In Luft ſie ſich erſchwingen
　Mit einer Menge groß,
Durch Wolken ſich erringen
　Bis recht in Gottes Schooß.

Und zeigen ihm das Herze,
　So ſie mit weggeführt;
Das brennt gleich einer Kerze,
　Von Jeſu Huld [4]) gerührt.

O frommer Gott ſo milde,
　Dies Herz wir ſchenken dir;
Heg's unter deinem Schilde,
　Wend' ab all' bös' Begier.

Es brennt in Jeſu Liebe
　Von Flammen alſo klar;
Wenn's nur dein Athem triebe,
　Würd's brennen immerdar.

3) auch zur. — 4) Lieb.

Ach, blaſ' hinein gelinde,
Daß es noch brenne mehr,
Schaff', daß es [5]) Jeſum finde,
Wonach's verlanget ſehr.

Möcht' es nur einmal faſſen
Jeſum, ſein'n Ehrenhold!
Nie würd' es von ihm laſſen; [6])
Es ewig brennen ſollt'.

5) Und ſchaff, daß.

6) dann ablaſſen.

Entſchluß und Schluß.

O Gott, will dich nun preiſen,
Preiſen ohn' Unterlaß,
Will Ehre dir beweiſen, [1])
Daß Höll' und Teufel raſ'.

Kann ich nur recht dich loben,
Frag' ich nicht weiter nach,
Sollt' alle Welt auch toben, [2])
Wollt' ich fortfahren doch.

Dich, meinen Gott und Herren,
Will ich herzwillig ſeyn
Mit Lobgeſang zu ehren
Bis zu dem [3]) Grabe mein.

1) Ehr' will ich dir.

2) Wann dich nur recht mag loben,
Frag weiters nirgend nach,
Wann ſchon all' Welt ſollt' toben.

3) in das.

Ja, wann ich geh' ſchon ſchlafen,
Schlafen wohl in das Grab,
Will dir doch Lob verſchaffen,
Soll drum nicht nehmen ab.

Nach mir will ich verlaſſen
In meinem Teſtament
Ein Liedlein, ſchön ohn' Maßen,
Zu Gottes Lob verwend't.

Das wird noch wohl erklingen,
Ob ich ſchon ſtorben bin;
Es werden's Andre ſingen,
Wann ich ſchon bin dahin.

Dann auch mein Geiſt wird ſpringen
Hoch in des Himmels Saal
Und fröhlich ſich erſchwingen
Mit hellem Freudenſchall.

Auf Harfen wird er ſchlagen
Das Halleluja rein,
Mag dann wohl freudig ſagen:
Da recht, ſo muß es ſeyn!

Ach, ſpringt nun um und ummen,
Ihr Engel Gottes all'!
Laßt jauchzen, ſpielen, trummen,
Laßt gehn Poſaunenſchall!

Laßt Pfeifen, Lauten, Geigen
Gar lieblich gehn zu Hauf,
All' Ehr' laßt Gott erzeigen,
Nur bald, bald auf! bald auf!

Inhalt.

Seite

Vorrede VII

Ueber Spee's Leben und Schriften XI

Eingang 1

Des Geliebten Preis 7

Liebesweh 11

Echo 15

Ruheloſigkeit 26

Klage 33

Liebesgeſang zu Anfang des Sommers 42

Sehnſucht und Gewährung 49

Ermahung zur Buße 58

Conterfey des menſchlichen Lebens 61

Wahre Buße 68

Ermunterung zur Freude 76

Jubel nach überwundner Trauer 82

Franz Xavier 87

Der Vögel Lobgeſang 90

Erkenntniß und Liebe des Schöpfers aus den Geſchöpfen 96

Gott in der fröhlichen Sommerzeit 106

Die Bienen 118
Lob Gottes 137
Preis des Schöpfers 142
Ermahnung zum Lobe Gottes in ſeinen Werken . 148
Hirtengeſpräch. Lob Gottes zur Nachtzeit. . . . 154
Hirtengeſpräch. Lob Gottes am Morgen . . . 162
Chriſti Leiden am Oelberge 170
Des Baches Cedron Klage um Chriſti Gefängniß . 174
Mariens Klage um den Tod ihres Sohnes . . . 182
Danklied 190
Ergebung an Gott 192
Verachtung der Welt 194
Sehnſucht nach oben. 197
Liebesſeufzer 201
Entſchluß und Schluß 204

OCT 17 1924

Ach, ſpringt nun
Ihr Engel G
Laßt jauchzen, ſpi
Laßt gehn Po

Laßt Pfeifen, Lau
Gar lieblich g

uf! bald

. . . . 11
. . . . 13
Gottes in ſeinen Werken . 14
bei Gottes zur Nachtzeit . . 14
bei Gottes am Morgen . . . 15
am Lebenstage 16
Augen am Christi Gefängniß . 17
an den Tod ihres Sohnes . . . 18

Danklied 174
Ergebung an Gott 182
Verachtung der Welt 190
Sehnſucht nach oben. 192
Liebesſeufzer 194
Entſchluß und Schluß 197
. . . . 201
. . . . 204

Inhalt

B[illegible] . . . . .
[illegible]
[illegible] . . . . .
[illegible]
[illegible]
[illegible] . . . . .
[illegible] .
[illegible] . . . .
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]
[illegible]

OCT 17 1924